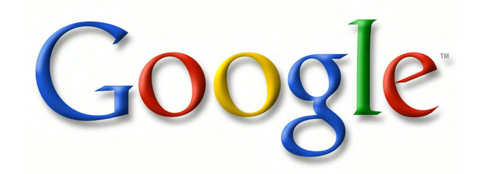



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



Versuche

in

der Dichtkunst

von

Johann Christoph Semler.

1 7 9 5.

Meinem

theuersten Freunde

Johann Heinrich

Roetter

zu

Wien.

Dir, Du Theurer — an Deiner Seite lebte
Ich die Tage der Jugend hin — Dir bring' ich
Dies zum Opfer meiner Lieb' auf der Freundschaft
Heiligen Altar.

Mit Dir wandelt' ich traulich durch die Fluren
Unsrer Heimath, durch Thal und Hain. Du schenktest
Mir der Freuden schoenste; lehrtest den Werth mich
Himmlischer Tugend.

Du erhieltest mich aufrecht in den Leiden,
Die schon damals mich trafen. Du nur gossest
Oft beim Glanz der Sterne mir in die Seele
Troestende Ahndung. —

Ach, das Schiksal entriss Dich meinen Armen;
Und vielleicht selbst, auf immer! Einsam traur' ich. — —
Doch, Triumph, o Freund! wir finden uns ewig
Jenseits der Grabnacht!

Schüchtern übergebe ich dem Publikum diese kleinen Gedichte. Ich weisſ nicht, werden sie Lob oder Tadel, oder keines von beiden erhalten. Sollte indesſ die Kritik ihren Werth oder Unwerth bestimmen, so bitte ich wenigstens, nicht zu vergessen, dasſ es blos Versuche, dasſ es die ersten Versuche eines iungen Schriftstellers sind, die — irr' ich mich anders nicht — eher Schonung und Nachsicht als strengen Tadel verdienen. Freuen würd' es mich aber unendlich — warum es nicht offenherzig gestehen? — sollten sie das Glük haben, nicht ganz zu misfallen.

Dies würde mir der schoenste Lohn und die groesſeste Aufmunterung sein! —

Noch musſ ich anführen, dasſ diese Gedichte nicht alle von mir sind.

Von einem meiner Freunde, [illegible] sind folgende Stükke; Klagen einer Nonne, an die Laute, Einladung zu einem Spatziergang nach Atzelsberg, Frühlingslied, Sehnsucht nach der Geliebten, und Trost der Wehmuth.

Subscribenten-Verzeichniss.

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht die Frau Markgräfin von Bayreuth. 2 Exemplar.

Bayreuth.

Herr Regimentsquartiermeister Appenburg, im Regiment von Grevenitz, 1 Exempl.
— Regierungsadvocat Engelhard, 1 Ex.
— Regierungsadvocat Hagen, 1 Ex.
— Lieutenant und Adjutant Freiherr Rhainach im Regimente Grevenitz, 1 Ex.
— Regierungsadvocat Lammers, 1 Ex.
— Baron v. Schirnding, 1 Ex.
— Candidat Schoepf, 1 Ex.
Demoiselle Spies, 1 Ex.
Herr Lieutenant und Adiutant v. Südhausen im Regimente v. Grevenitz, 1 Ex.
— Candidat Schwartz, 1 Ex.
— Hofkammerrath Tornesi, 1 Ex.

Erlangen.

Herr Professor Abicht, 1 Ex.
— Abric, 1 Ex.
— Albert, d. M. D. 1 Ex.
— Ammon, 1 Ex.
— Graf Christian zu Castel Remlingen, 2 Ex.
— Postsecretair Deininger, 1 Ex.
— Desdieu.
Fraeulein v. Dobenek, 1 Ex.
Herr Doederlein, d. R. D. 1 Ex.
— Drittenpreiss, 1 Ex.

Ihro

Ihro Gnaden Frau v. Egloffstein, 1 Ex.
Herr Baron von Emminghausen, 2 Exempl.
— Eppelin, d. M. D. 1 Ex.
— Secretair Esper, 1 Ex.
— J. N. Fabre, 1 Ex.
— Secretair Fleischmann, 1 Ex.
— Geisler, d. G. G. B.
— D. Goekel, 2 Ex.
— Grollmann, d. R. B.
— Justizrath. Grosſ, 1 Ex.
— Günthert, d. G. G. B.
— Kaufmann Gustert, 2 Ex.
— Handel, 1 Ex.
— P. Hartner, 1 Ex.
— Hartung, 1 Ex.
— Hertlein, d. G. G. B. 1 Ex.
— Hofmann, d. G. G. B. 1 Ex.
— v. Hollstein, 1 Ex.
— Graf von Holnstein.
— Baron von Holz, 1 Ex.
— Kindler, 1 Ex.
— Kirchner, d. G. G. B. 2 Ex.
— von Kettelholdt, 1 Ex.
— Koboldt, d. G. G. B. 1 Ex.
— v. Kraft, 1 Ex.
— Geheimer Rath und Oberhofmeister, Freiherr v. Künsberg, 1 Ex.
Die Herren v. Langen, 2 Ex.
Herr Lange, d. R. B. 1 Ex.
— Leidner, d. R. B. 1 Ex.

Herr

Herr Lembser, d. G. G. B. 1 Exempl.
— Leube, d. G. G. B. 1 Ex.
— Luber, 1 Ex.
— Stadtorganist Martius, 1 Ex.
— D. Mentzel, 1 Ex.
— Moser, d. M. B. 1 Ex.
— von Nicolali, 1 Ex.
— Orloff, d. Ph. B. 1 Ex.
— S. Piehlmann, 1 Ex.
— v. Pommeresche, 1 Ex.
— Raisch, d. G. G. B. 1 Ex.
— v. Reppard, 1 Ex.
— Kammerherr v. Reitzenstein, 1 Ex.
— Justizrath Rudel, 1 Ex.
— Profesfor Rudolph, 1 Ex.
— Geheimerrath, Freihr. v. Rummerskirchen, 2 Ex.
— Seyfarth, d. R. C. 1 Ex.
— v. Troeltsch, 1 Ex.
— Vetter, 1 Ex.
— Buchhaendler Walther. 1 Ex.
— v. Wangenheim, 1 Ex.
— Weber, 1 Ex.
— Baron v. Wechmar, 2 Ex.
— Carl August Freiherr v. Wechmar, 1 Ex.
— Hofkammerrath Wels, 1 Ex.
— Kammerherr Freiherr v. Winkler, 2 Ex.
— D. Wlokka, 1 Ex.
— Woettlin, 1 Ex.
— Zeilmann, 1 Ex.

Herr



Hemhofen.

Herr Magister und Pfarrer Bauriedel, 1 Exempl.

Regenspurg.

Demoiselle Habrecht, 2 Exempl.

Ruggendorf.

Herr Pfarrer Kispert, 1 Exempl.

Schauenstein.

Demoiselle Solcher, 1 Ex.

Herr Steuercommisfarius Solcher, 1 Ex.

Schnaittach.

Herr Forstinspector und Landgerichtschreiber Kleber, 1 Ex.

St. Johannis bei Bayreuth.

Herr Candidat Eschenbach, 1 Ex.

Demoiselle Oertel, 1 Ex.

Demoiselle Wolf, 1 Ex.

Wien.

Ihro Hochgraefl. Excellenz die Frau Graefin Stokhammer, 4 Exempl.

Herr Graf Stauffenberg, 1 Ex.

— Gebhard, 1 Ex.

— Heider, 1 Ex.

Fraeulein v. Koith, 1 Ex.

Herr Krausenek, 1 Ex.

Wunsiedel.

Herr Wunderlich, d. G. G. C.

Gedichte.



An die Ruhe.

Flumina amem silvasque
in glorius.

Virgil.

Stille und Einsamkeit schenkt uns die Ruh' der Seele! -

Darum reitzte mich euer süsser Zauber,
Ihr stillen Haine, du Bach im Blumenthale,
Du sanft hinwogender Strom.

Darum nur gosst ihr so süsses Gefühl ins Herz mir,
Ihr, o Felsengeklüfte; darum bebte
Mir oft die Seele bei deinem holden Laecheln,
Du einsam glaenzender Mond.

Ruhe! nur du bist der Sterblichen lezter Endzwek!
Ruhe wünscht sich der Weise, wie der Poebel;
Dich wünschet selbst der Monarch auf goldnem Throne;
Der Held, mit Lorber'n bekraenzt,

In des Siegs strahlendem Wagen, der kühne Alpen-
Wanderer, wann sich, tief zu seinem Fusse,
Auf schmalem Pfade, der wilde Strom dumpf donnernd
Hinstürzt im grausenden Grund. —

Aber die Sorge besteiget des Fürsten Bette,
Wo die Wollust ihm winkt; umlagert Kisten,
Mit Gold gefüllt, und verfolgt den Flüchtling schneller
Als Pfeile, schnell wie der Sturm.

Denn er, der Friede der Seele, verschmaeht die stolzen,
Bis gen Himmel gethürmten Schloesser, fliehet
Den blut'gen Sieg: denn nicht Purpur, Rang, nicht Reichtum,
Nicht Stern erkauffet uns ihn! — —

Ach, nur im blühenden Thale alleine wohnt er,
Wo der silberne Bach im krummen Ufer
Durch Blumen rinnt, in der niedern, stillen Hütte,
Am Stamm der Linde gebaut;

Oder auf einem mit Gaerten bestreuten Hügel,
Wo im milderen Stral der Sonne, Bienen
Und Schmetterlinge um Purpurblüthen buhlen,
Wo sanft die Nachtigall klagt.

Darum wünschte ich, fern von der Welt in Musse,
Unbesucht von der Sorge, dort des Lebens
So schnellen Flug zu vertraeumen. Bald ach, würd' ich
Am Blumenufer des Bachs —,

Unter dem Schatten der rauschenden hohen Linde,
In dem Arme des Schlafs, der Menschheit Jammer
Vergessen; bald, wenn des Abendhimmels Sonne
Die Gegend purpurroth faerbt,

In dem leicht wankenden Kahne des Stromes Wellen
Mit dem Freunde durchfurchen; bald auch würden
Des Lebens Stunden mir schneller sich beflügeln
An Fanny's heiliger Brust.

Oft auch in naechtlicher Stille, wenn hoch am grauen
Aether schweigend der Sterne Heere funkeln,
Da würde hohe Empfindung mich durchstroemen;
Und voll des heiligsten Drangs,

Würd' ich die zaubrische, goldene Leyer fassen
Und auf rauschenden Saiten Lieder singen,
Der Tugend, Freundschaft und Liebe heilig, Lieder,
Der spaeten Nachwelt noch werth.

Und wann mir einstens der Engel des Todes winkte,
Ach, dann würde in eine Urne Fanny
Still weinend meine erloschne Asche sammlen;
Ein Grab am Ufer des Bachs,

Unter dem Fuſs einer Linde erbauet, würde
Sie verbergen. Hier würde sie dann oeftets
Im Mondenscheine hinwandeln, und voll Wehmuth
Noch frische Blumen drauf streun.

Aufmunterung zur Freude.

Une éternité de gloire
Vaut-elle un jour de bonheur?

Gresset.

Bestreut, ihr Freunde, euch hienieden
Den Lebenspfad mit Silberblüten,
So lang euch noch die Wange glüht.
Ergreift in Reihen froher Zecher,
Den goldnen rund umkraenzten Becher,
Gefüllt mit süssen Nektarwein.

Ach, huldigt doch dem Wein, der Liebe,
Verschmaehet nicht die schoensten Triebe,
Durch die nur froh das Leben wird.
Noch lachen euch die schoensten Tage,
Noch flieht euch Alter, Gram und Plage,
Und Wein und Liebe winkt euch noch. —

Heut' blüht der Jüngling wie die Rose,
Und morgen — liegt er schon im Schoose
Des Todes, blasſ, erstarrt und kalt. —
Lasſt uns im Schatten hoher Linden,
Beseelt von Wein die Freude finden,
Und Sorg' und Gram und Mühe fliehn.

Fern sei es, dasſ uns Gold und Ehre,
Noch Stern und Band das Herz bethoere:
Ein schimmernd Elend sind sie oft.
Der Poebel nur mag darnach trachten,
Der mag allein in finstern Schachten
Sich Reichtum suchen, Reu und Qual.

Zur Freude ward uns dieses Leben,
Und nicht zur Traurigkeit gegeben:
Nur Freude ist des Daseins Zwek.
O folgt der Goettin holdem Winken,
Vor ihr musſ jeder Kummer sinken,
Sie ist des Himmels schoenstes Kind.

Seht, wie durch Zephirs Hauch so eben
Uns Blüten in den Glaesern schweben,
Und wie sein Kusſ die Stirn uns kühlt. —
Doch wie, wenn morgen, statt daſs Freude
Uns laechelte, statt Zephir streute
Der Baeume Blüten uns ins Glasſ:

Wenn morgen wild der Sturm im Wetter,
Uns trauernder Zypresſen Blaetter
Hinwehte ach, auf unser Grab? —
O Freunde, drum genieſst der Stunden,
Denn sind sie uns einmal verschwunden,
Dann bringt sie selbst kein Gott zurük.

Denn ach, wann wir einst scheiden müsſen,
Hüllt uns mit ew'gen Finsternisſen
Das oede Grab in seinem Schoos.
Dann stralet uns nicht mehr die Sonne,
Dann ist für uns der Liebe Wonne,
Mit jedem ihrer Reitze hin.

Dann

Dann wandeln wir nicht mehr im Haine,
Beglaenzt vom stillen Mondenscheine,
Im Arm der Lieb' und Freundschaft hin;
Uns schweigen Philomelens Lieder
Auf ewig dann, uns kehrt nie wieder
Der Rosen angenehme Zeit.

Wir sehn nicht mehr um goldne Blumen,
Um Purpurblüten Bienen summen,
Uns glaenzt kein bunter Schmetterling.
Kein Tanz, kein festliches Gelage,
Kein Rundgesang beglükt die Tage;
Die ewig uns entflohen sind. —

Dann schimmert uns kein Stern mehr nieder;
Uns kehrt nie mehr die Sonne wieder.
Ach uns umhüllet ew'ge Nacht.
Dann wankt um unsre Graeber traurig
Die Todenblume nur, und schaurig
Weht kalte Luft um welkes Moos.

An eine Quelle.

Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergoezt mich noch dein wollustreiches Bild.

v. Kleist.

Dir heil'ger Quell, der du im Schattendach
Der Ulm' auf deinem Fels,
Aus dem dein Silbernass sanft sprudelt, dich
Ergiesst, sing' ich ein Lied.

Ein Trauerlied, doch voll Gefühl des Danks,
Moegt's dich verewigen!
Dich, der du einst der ganzen Gegend Zier,
Und Stolz und Freude warst.

Wo ich ach einst, so manche süsse Stund'
Des Lebens hingetraeumt. —
Oft stieg ich schon auf deinen Hügel, eh
Die Morgenroethe noch

Die Pforten Orients mit goldner Hand
Aufschlosſ. O welch ein Blick!
Ein daemmernd Licht zeigt' schon am Horizont
Der Sonne Ankunft an.

Auf einmal stand sie da, voll Feuerglanz,
Wie Schoepfer einer Welt!
Und freudig rauschten ihr so Hain, als Thal
Von ihrem Stral vergold't;

Es toente laut der Lerche Jubellied
Hoch aus der Luft herab;
Es blinkten hell von fern aus Morgenduft
Der Thürme Spitzen vor.

Und silbern wallte der gekrümte Strom
In Blumenwiesen hin. —
Da lauscht' ich oft auf deines Ufers Rand,
Den manches Veilgen schmükt,

Dem Murmeln deiner Welle, hingestrekt
In süsser holder Ruh,
Im Schatten deines Baums, von Zephirs Hauch,
Der ihn bewegt, gekühlt.

Und sah ich deiner flücht'gen Welle nach,
Wie sie in Schaum hinglitt,
Dacht' ich der Erdendinge Unbestand,
Und Zeit und Ewigkeit.

Hier zeigte mir die holde Phantasie,
Im rosenfarbnen Licht,
Im süssen Traum der frohen Tugend Zeit
Die Zukunft schoener noch.

Oft sank ich auch, wenn hoch im Mittelpunkt
Des himmlischen Gewoelb's
Die Sonne stand, und ihren Feuerstral
Zur dürren Erde schoss,

In angenehmen Schlaf, Da traumte ich
So manchen schoenen Traum,
Sah dann durch deiner Ulme zitternd Laub
Des Aethers blauen Glanz:

Und himmlisches Gefühl durchstroemte mich! —
Jezt werde ich nicht mehr,
Im Schatten deines Baums gelagert sanft,
Die Wellen zittern sehn.

Du wirst nicht mehr, wann in den Sirius
Die hohe Sonne tritt,
Durch deines Zephirs Hauch mir Kühlung wehn.
Du wirst nicht mehr, wie sonst,

Wenn Hass und Neid, Verlaeumdung, Trug und List,
Und meiner Seele Gram,
Die Menschen fliehn mich heist, ein Zufluchtsort
Mir Armen ferner sein.

Auch werde ich nicht mehr von deiner Hoeh,
Wann sich der Schatten strekt,
Wann rings umher der stillen Doerfer Rauch,
Empor gen Himmel steigt,

Das Thal, den Flusſ und Wald und Berg umher,
Und meine Vaterstadt,
Entzükt im Abendpurpur glühen sehn;
Indeſſ daſſ schweigend durch

Die schoene Flur die Heerden langsam ziehn,
Und durch die Daemmerung
Der Doerfer Abendglokke ferne her
Sanft melancholisch toent. —

Mit Dornenhekken bist du nun umzaeunt.
Dein Reitz ist für mich hin.
Von fern nur seh' ich dich, und denk betrübt:
Du bist für mich dahin! — —

O Eigennutz! wozu verführst du nicht
Den schwachen Sterblichen?
Du kennst des Mitleids süsse Thraene nicht
Und hohe Tugend nicht.

Du waehnst den Kurius am Rübenheerd
Nur deines Spottes werth!
Ha, Vaterland und Freundschaft, Menschenglük,
Sind dir ein Hirngespinnst!

Du stoesfest ungerührt den kalten Dolch
Dem Vater in die Brust.
Du, Ungeheuer, schlepst, durch schnoedes Gold
Erkauft, die Unschuld selbst,

Die dich um Mitleid und Erbarmen fleht,
Als Tieger grausamer,
Dem reichen Boesewicht im geilen Arm,
Und freust dich deiner That,

Du spottest jeder noch so heil'gen Pflicht,
Gold ist allein dein Gott!
Durch dich ward selbsten die Religion
Zur Menschenmoerderin.

Denn Gott, Religion und Menschlichkeit
Sind leere Namen dir! —
Wer dir, du schaendlich Ungeheuer, dient,
Der ist der Menschheit Feind,

Der ist ein Graeuel in der Gottheit Aug,
Und nicht des Daseyns werth. —
Ich moechte nicht mit ihm nur Eine Nacht
In Einer Hütte sein:

Es moecht ihn leicht der Goetter Strafgericht
Ergreiffen, und zugleich
Mit ihm des strengen Richters Racheblitz
Zu Staub zermalmen mich! —

Die Nacht.

Der Tag ist hin. Die Nacht sinkt nun hernieder,
Und Hesper glüht.
Die Ruhe winkt, bis an den Himmel wieder
Die Sonne zieht.

Die güldnen Sternlein stehn am Himmelsbogen
So klar und mild;
Dort kommt im Osten Luna aufgezogen,
Der Ruhe Bild.

Wie zieht sie feierlich im Stralenwagen
Langsam dahin! —
Wie lieb' ich dich! Du stillst der Wehmuth Klagen,
Freust Herz und Sinn.

Du laechelst stets so sanft auf mich hernieder,
Du Traute, du!
Dein Laecheln schenkt mir, wann ich traure, wieder
Die Herzens Ruh.

Auch iezt beglükt des Himmels süsser Friede
Mir meine Brust.
Doch mancher weint nun seines Lebens müde,
Flieht Freud' und Lust. —

Zwar ist die Schoepfung herrlich, schoen die Tage
Für Glükliche:
Doch ach, hienieden giebt's so manche Plage;
So manches Weh. —

Koennt' ich der armen Menschheit Leiden mindern
Durch meinen Tod:
Triumph! Nichts sollt' mich ihn zu sterben hindern,
Den schoensten Tod.

Der Minnesaenger.

Euch, ihr holden Maedgen ſoll
Meine Leier klingen;
Und mein Mund, des Lobes voll,
Eure Reitze singen!

Jede Schoenheit der Natur
Wird durch euch verschoenet;
Jede Pracht der Frühlingsflur
Erst durch euch gekroenet.

Ha! was waere diese Welt,
Waert ihr nicht darinnen;
Was waer Hoheit, Ruhm und Geld,
Koennt' man euch nicht minnen?

Düstere Melancholie
Herrschte dann auf Erden;
Gram und Kummer würde nie
Dann bezwungen werden.

Aber laechelt euer Aug,
Wer kann widerstehen;
Eures Mundes süsser Hauch
Ist wie Frühlingswehen.

Ha! vor eurem weichen Kuss
Fliehet jede Plage,
Und an eurem Busen muss
Schweigen jede Klage! —

Sagt mir, Zauberinnen, doch,
Warum bebt und glühet,
Klopft und schlaegt das Herz so hoch,
Wenn man euch nur siehet?

Warum sinkt vor euch der Stolz
Auch der stolz'sten Herzen?
Warum fliehn vor euch, wie Holz
Leicht im Strom, die Schmerzen?

Warum beugt der Held sein Knie,
Kaum zuruck aus Schlachten,
Euch, vergisst voll Simpathie,
Sieg und Ruhm und Schlachten?

Warum scheut man keine Noth
Gern für euch zu tragen?
Ja, warum ists selbst den Tod
Süss, für euch zu wagen? —

Warum? weil der Himmel nur
Euch so innigst liebet,
Alle Reitze der Natur
Euch zusammen giebet! — —

O der hochbeglükte Mann,
Den ihr ehrt und liebet,
Der euch wohl gefallen kann,
Den ihr nie betrübet.

Er beneidet keinen Thron.
Fern vom Weltgetümmel,
Gebt der Liebe süsser Lohn
Auf ihn bis gen Himmel. —

Ach! ein Maedgen, treu und hold,
Macht zum Paradiese
Diese Welt, nicht Ehr und Gold,
Freut, wie ihre Küsse. —

Auch mich selbst erhob oft schon,
Zürnt nicht, dass ichs sage,
Eurer Liebe süsser Lohn
Uiber Gram und Plage.

Drob soll oft zur Dankbarkeit
Euch mein Lied erhoehen,
Stets der Liebe Seeligkeit
Holde, euch umwehen!

Die Veilchen.

Wie sie blühn am Rand der Silberquelle,
Diese Veilchen, hold und schoen!
Wie sie schmeichelnd küsst die kleine Welle,
Wie die Zephirs buhlend um sie wehn! —

Zwar ihr blühet an dem Rand der Quelle
Dieses Felsen, lieblich schoen;
Und es traenket euch die klare Welle,
Und es kühlet euch des Zephirs Wehn:

Doch will ich euch pflükken, kleine Veilchen,
Zürnt der Hand nicht, die euch bricht:
Wartet nun nur noch ein kleines Weilchen,
Duftet ja hold fort und welket nicht.

Denn, o wisſet — ja ich will's euch sagen —
Wisſet euer schoen Geschik!
Eine Goettin wird am Busen tragen
Euch, ihr Blümchen, welch ein reitzend Glük!

Eine Goettin wird euch zaertlich küsſen,
Sanft auf euch hernieder sehn.
Amor selbst wird euch dann neiden müsſen,
Wird aus Eifersucht beinah vergehn. —

Alles stirbt hier unter dieser Sonne!
Fall'n auch eure Blaetchen ab:
O so ist, ihr Kleinen, welche Wonne!
Dann ihr Marmorbusen euer Grab. —

Ja, ich musſ, ich musſ euch selbst beneiden;
Euer Loos ist gar zu schoen;
Koennt' ich selbsten so von hinnen scheiden:
O wie glüklich! — gern liesſ' ich euch stehn.

Ge-



Gefühle
auf einem Kirchhof.

Welch' tiefe Stille herrschet um mich her!
Der Mond blikt blasſ herab; es flimmert hoch
Im unermesbar'n Raum der Sterne Heer.
Ach, durch des Kirchhofs Leichensteine, die
Des Mondes bleicher Glanz bescheinet, irr' ich
einsam,
Die Seele mit des Todes Bild erfüllt.
Ein schaurig Lüftgen nur bewegt das Moos,
Das um die Graeber traurig duftend schleicht.

Hier steht ein Leichenstein! die Grab-
schrift fehlt.
Und doch bedekst du eines Edlen Staub
Vielleicht, der unbekannt, von keinem Auge
Wohl ie beweint, dem grosſen Tage hier
In sanfter Ruh entgegen schlummert. Dort,
Hoch pranget dort ein ſtolzes Monument,

S. Herrn H. Wielands N. D. M. 10. St. 1794.

Und scheinet selbst der allgewaltigen
Zerstoererin, der Zeit, zu trotzen. Sieh'
Es flimmert eine goldne Innschrift drauf —
Sie sagt dem Wanderer erhabene,
Des ew'gen Nachruhms werthe Thaten, die
Der, den sie preisst, vielleicht wohl nie gethan. —
Hier koent ihr taeuschen, doch *Den* taeuscht ihr nicht,
Der durch des Herzens tiefste Falten sieht,
Ihr, der der armen Menschheit Thraenen sieht,
Ihn, der die Unschuld raecht, und Bosheit straft.

Verkannt, vergessen werden, ist fast stets
Das Loos des Edlen! — Doch nur hier, nicht dort,
Wo reine Tugend, Menschenliebe und
Verdienst den einz'gen wahren Vorrang giebt. —
Dort glaenzen eure schoene, nur zu oft
Verkannte und verlachte Thaten. — Ja,
Sie glaenzen herrlicher und dauernder,
Als iene stolzen Monumente, die,

Auch selbst im Grabe noch, die Eitelkeit,
Und niedrer, feiler Seelen Eigennutz,
Dem reichen Boesewicht, der Menschheit selbst
Zur Schande, baut. — O goennet ihnen den
Vergold'ten Marmor: er ist doch nur Stein!
Ihr schlummert ruhiger im kühlen Schoos
Der Mutter Erde. — O ihr Glücklichen!
Ihr irrt nicht mehr im Labyrinth der Welt,
Wo mancher Thor im goldnen Wagen lacht,
Mit stolzem Blikke auf den Edlen schaut,
Der in der niedern Hütte darbt und weint;
Wo Dummheit hoch mit Stern und Orden prangt,
Wo man dem Laster Weihrauch streut, Verdienst
Hingegen darben laesst, der Tugend lacht,
Und sie verhoehnt; wo Krieg und tausend Seuchen,
So manche Noth, ach, tausendfaches Unglük
Der Menschheit Jammer mehrt. — Schon wandelt euer Geist,
Hoch über diesen zahlenlosen Sternen,
In ienen seeligen Gefilden, wo

Des Kummers bange Thraene nicht mehr fliesst,
Wo iede Klage schweigt, und ieder Schmerz
Entflieht; wo Glük und Tugend Gott in der
Untrügbar'n Wage waegt und lohnet. — Schon
Geniesst ihr eurer Tugend süssen Lohn,
Geniesst der Ruh, die keine Klage stoert,
Und die euch sonst hienieden floh.

Euch will ich nachzuahmen streben, wenn
Auch schon mit giftigem Geschoose mich
Die schaendliche Verlaeumdung oft verfolgt,
Und tausendfaches Unglük mich bedroht:
Dem Frommen fehlt doch niemals wahres Glük!

Die künftige Geliebte.

Die Abendsonne sinket. Ihr lezter Stral
Verbraemt mit blassem Golde der Wolken Saum,
Bepurpert Thal und Hain und Hoehen,
Und sanfter rauschen des Baches Wellen.

Schon hebt der Mond sein schweigendes Haupt empor
Im feierlichen, silbernen Stralenglanz;
Schon funkelt hell der Stern der Liebe,
Und ringsum herrschet die tiefste Stille!

Ach, welche düstre Schwermuth umhüllt mein Herz?
Ein banges Zittern durchzittert mein Gebein!
Und in der tiefsten Wehmuth Schleier
Verhüllt sich weinend mein schmachtend Auge. —

Ach, fern noch, lispelt trauernd mein Genius
Mir zu, ach ferne ist die Geliebte noch,
Das holde Maedchen, der am Busen
Der trübe, dornige Pfad des Lebens

Zum Rosenpfade sich mir umwandelte,
Die stets in meine Seele mir süssen Trost
Und Wonne goesse, und in deren
Umarmung ewig der Kummer schwaende! —

O süsses Maedchen! sahe dein schoenes Auge
Schon oft den Lenz mit duftenden Blumen und
Mit Purpurblüten Flur und Thaeler
Bestreun, und heller die Sonne glaenzen?

Und hebt wohl schon die wallende Marmor-brust
Den leichten Schleier? Fühlst du, o Theure, schon
Der maecht'gen Liebe süsses Schmachten,
Den süssen Zauber der hohen Liebe?

Wo wandelt iezt dein irrender Fusſtritt wohl?
Vielleicht ach, wandelt sie, wie ich, einsam und
Nachsinnend, nun im stillen Thale,
Steht schweigend nun am beblümten Rande

Des Silberbachs. Die Kinder des Frühlings, ha!
Sie küſsen ihres weiſsen Gewandes Saum,
Der sie berührt, ihr huldigend und
Den süſsten Nektargeruch ihr duftend.

Jezt neiget sich die Himmlische langsam hin,
Und pflükt ein Veil'chen; schoener noch stralet es
An ihrem Busen froh zu duften. —
Doch sie entblaettert es stille trauernd,

Und wirft es in die Wellen des Silberbachs.
Die Blaetter schwinden. Ach, es entzittert ihr
Die Wange eine Sehnsuchtsthraene! —
O floſs sie, Theuerste, deinem Jüngling? —

Wann wird dem Meer mit rosigem Fittiche
Der seel'ge Tag entsteigen; wann wird der Mond
In stiller, sternenheller Nacht mir
Noch dreimal schoener hernieder laecheln;

Wann wird des Lebens seeligste Stunde nah'n,
Wo ich in einem blühenden Tempe dich,
Du, Holde, unter Blumen finde,
Und wonnetrunken an dich hinsinke? —

Ach, oft in stiller Mitternacht strekt mein Arm
Sich zitternd aus, umfasset ein Bild, vielleicht
Das deine! Banger Sehnsucht Seufzer
Erflehn dann, Himmlische, dich vom Schiksal —

Welch süsser Ahndung Wonne durchstroemet mein Herz?
Ein süsses Zittern zittert durch mein Gebein!
Ich werde sie bald finden! Thraenen
Der Freude stürzen aus meinen Augen.

Wie will ich dich dann lieben, du Herrliche!
Dich werd' ich lieben, wie Seraphim
In namenloser Wonne, Seele
In Seele giessen vor Gottes Throne. —

Dein Leben fliesſ indesſen sanft und rein
Dahin, gleich wie der silberne Bach im Thal,
Von jedem Leiden ungetrübet,
Gleich wie der heiterste Tag des Früh-
lings.

Du fromme Tugend, bilde ihr edles Herz,
O leite du mit rosiger Hand sie sanft.
Und Ruh der Seele, Freud und Wonne
Und Unschuld fern' von ihr ieden
Kummer!

Dir strale mild die herrliche Sonne; dir
Entglühe der Rand der Abendgewoelke sanft,
Dir dufte süsſ die Purpurrose,
Und goldne Traeume umwehn im
Schlaf dich.

Bis einstens mir die seelige Stunde schlaegt,
Wo dich der güt'ge Himmel mir ewig schenkt.
Begeisterung der Wonne stroemet
Die süsse Hofnung in meine Seele!

Das Landleben.

O rus! quando ego te adspiciam? quandoque licebit,
Nunc Veterum libris, nunc somno et inertibus horis,
Ducere sollicitae iucunda obliuia vitae?

Horaz.

Heil dem Manne, dessen Seele
Stets voll Himmelsruhe ist,
Dem das Lied der Philomele
Ruhe in den Busen giesst.

Wie ein Silberbach im Thale
Fliesset sanft sein Leben hin,
Und mit jedem Morgenstrale
Wekken neue Freuden ihn.

Lokt nun seine fromme Tauben
Mit dem Futter in der Hand;
Pfropft nun Baeume, ziehet Lauben,
Weinstöck' an die Felsenwand.

Rings erblikt sein Aug' mit Wonne
Einer güt'gen Gottheit Macht:
An der herrlich schoenen Sonne,
An des Mondes stiller Pracht;

Auf den bunt beblümten Hoehen,
An dem Halm, am Blütenbaum,
Und an wild romant'schen Seeen,
An der Purpurwolke Saum.

An dem Veilchen an der Quelle,
Die zu süssem Schlummer winkt,
An der kleinen Silberwelle,
Durch die grünen Kiesel blinkt.

An dem Strome, der von Felsen
Tief in Gründe stürzt, und eilt
Stein und Eichen mit zu waelzen,
Donnernd braust, und schaeumt und heult;

Und in Grotten und in Klüften,
Von dem Vollmond still beglaenzt;
Selbst bei Graebern und in Grüften,
Von Zypressen rund umkraenzt.

Wandelt hier im Mondenscheine,
Ahndungsvoll in sich gekehrt,
Durch des Kirchhofs Leichensteine,
Wo ein Spruch ihn sterben lehrt. —

Sitzt in eines Felsen Schatten,
Wann die hohe Sonne brennt,
Denkt der Vorwelt hohe Thaten,
Die die Nachwelt staunend kennt. —

Mit den Weisen aller Zeiten
Geht sein Geist vertraulich um;
Ihre süsse Lehren leiten
In der Schoepfung Heiligtum.

Hoert der Musen Harmonieen,
Himmlische Gesaenge, die
Auch des Weisen Herz entglühen:
Denn auch Weise hoeren sie.

Steigt auf Flügeln der Gedanken
Zu der Wesen Urquell hin.
Denn dort stoert kein menschlich Wanken
Heilige Betrachtungen.

Lernet hier sich selbst erkennen.
Glaube an Unsterblichkeit
Hebt den Geist mit hohem Sehnen
Uiber Tod und Grab und Zeit.

Irrt im Thal nun, wann die holde
Koenigin des Tages sinkt,
Siehet, wie im sanften Golde
Rings die schoene Gegend blinkt.

Schaut im Spiegel der Gewaesser
Eines See's, halb im Gebüsch
Land und Wolken, dorten blaesser,
Purpurner hier, malerisch!

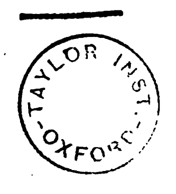
Siehet hoher Berge Spitzen,
Glühend von dem Abendstral,
Sanft aus weiter Ferne blitzen
Hoert der Heerden Klang im Thal.

Lauscht nun in der Daemmrung Stunde
Grillchen, deinem Klaggesang.
Hoert dann leis aus fernem Grunde
Mancher Glokke dumpfen Klang.

Sinkt zuletzt aus heitrer Ferne
Feierlich herab die Nacht,
Sieht er zahlenlose Sterne,
Flimmern in erhabner Pracht. —

Ihn begeistern heil'ge Triebe:
Tugend, Freundschaft, Sympathie;
Ihn beseeligt reine Liebe,
Düstre Schwermuth fühlt er nie.

So entfliehen ihm die Stunden,
Bis der Tod sein Auge schliesst,
Und sein Geist, der Hüll' entwunden,
Froh Elysium begrüsst.



Die Vollendung.

nach Matthisson.

O wann wird des Lebens Vorhang sinken,
O wann steigt mein Geist zum Himmel auf,
In sein mütterliches Land: dort winken
Ew'ge Freuden, nach der Zeiten Lauf.

Heil'ge Stunde namenloser Wonne!
Deiner denk' ich oft in dunkler Nacht,
Deiner denk' ich ahndend, sinkt die Sonne,
Deiner, bei des Mondes stiller Pracht.

Hebe, o Vollendung, weil' nicht lange,
Flügle mich empor zur Ewigkeit,
Dasſ ich iauchzend mit Triumphgesange
Grüsſe iener Welten Seeligkeit!

Dort erst blühn des Lebens wahre Freuden,
Dorten fliesſt des Kummers Thraene nicht.
Dort entfleucht die Nacht und iedes Leiden
Uns umstralt dort unvergaenglich Licht!

Ab-

Abschied.

nach Ebendenselben.

Dich, du heiliger Hain, begrüsst noch einmal,
Ach, mein Auge mit Thraenen stiller Wehmuth:
Denn im schweigenden Tempel deiner Baeume,
Wo das Herz sich erhebt empor zum Ew'gen,
Wo die Ruhe stets wohnet, ach, da schwanden.
Mir die süssesten Stunden meines Lebens;
Da entzükte mich oft die reinste Wonne,
Wann ihr Kleid die noch iunge Wiese schmükte
Mit der schimmernden Blumen bunten Farben;
Wann des lispelnden Zephirs sanfter Hauch
Auf den fühlenden Jüngling Silberblüten
Niederstreute, und fesselos im krummen
Ufer, duftend von Veilchen und von Rosen
Leise murmelnd der Krystalbach hineilte;
Wann der freundliche Mond, mit sanftem Glanze
Uiber Ostens Gebirge schweigend aufstieg,
Und im dunkeln Gestraeuche, Philomelens

Süsser Zaubergesang der Liebe Wonne,
Ach, der reitzenden Liebe holde Freuden,
In die Seele mir goss — O Fanny, Fanny!
Hier vergass ich in deinen Armen jeden
Kummer. Meine gerührte Seele schwebte
In der Fülle der Wollust, sah dein Auge,
Theures Maedchen! sanft laechelnd auf mich nieder;
Floss bezaubernd von deinem Purpurmunde,
Gleich wie silberner Harfenton die süsse Stimme;
Wiegte mich deines Herzens leises Klopfen
Sanft in himmlische Traeume ein an deinem
Marmorbusen! — Dahin sind nun ach, jene
Süsse Stunden, entfloh'n mit schnellem Fluge.
Ach, kein Glük ist hienieden lange dauernd! —
Sieh, ein düsteres Loos entreisst mich ewig
Dir, bezaubernder Hain, und deinen stillen,
Dicht verwachsenen, hochgewoelbten Gaengen.
Und es zittern mir die gehaermte Wange
Helle Zaehren der bangen Trennung nieder.
Lass sie deinen beblümten Rasen netzen,
Eh auf immer der Schlag der Scheidestunde

Meinen bebenden Fusstritt dir entreisset. —
Darum hoere noch einmal meiner Seele Wünsche!
Wann ach, einstens die Holde einsam irrt in
Deinen dunkel gewoelbten Eichengaengen,
Und des liebenden fernen Jünglings denket:
O so rausche der Edlen süsse Ruhe
Und Zufriedenheit zu. Dann lasse Veilgen
Und die Blume der Freundschaft deinem Rasen
Schnell entblühen. Sie wird sie dann sich pflükken,
Und am heiligen, sanft gewoelbten Busen,
Meiner Liebe zum Denkmaal, weinend sie stekken! —

Der Vorsatz.

Es schwinden schnell die Stunden,
Es schwinden Tag und Jahre:
Bald streut das kalte Alter
Mir Schnee auf meinen Scheitel.
Dann laechelt mir kein Maedgen,
Dann freut der Lenz mich nicht mehr;
Und keine süſse Traeume
Beglükken mich im Schlafe,
Bald schlummert mein Gebein
Im finstern Schoos der Erde. —
Was hilfts mir dann im Grabe,
Wenn ich der bangen Schwermuth,
Am düsteren Altare,
Umrauschet von Zypresſen,
Des Lebens Lust und Freuden,
Zum Opfer dargebracht'? —
Nein, nein, dies waere Thorheit!
Ich will der Welt mich freuen!
Noch stralet mir die Sonne,

Noch laechelt mir der Vollmond,
Noch duftet mir die Rose;
Im schattenreichen Haine
Rauscht noch die Silberquelle
Und meine Wange glühet.
Mir winkt noch Wein und Liebe,
Und süsse holde Triebe
Erfüllen meine Brust.
Drum will ich mich des Daseins
So lang ich kann erfreuen.
Ich will stets scherzen, trinken,
Und lieben und stets froh sein.
Will jeder Sorge lachen,
Und jeden Kummer fliehen.
Ich will den blonden Maedchen,
Den braunen und den schwarzen,
Den schmachtenden, den sproeden,
Auf ihrer Wange Rosen,
Und auf des Busens Lilien
Die süssten Küsse rauben,
Mich wieder küssen lassen

Und Wein und Liebe lieben,
Bis mir der Gott der Zeiten
Mit leichten Silberlokken
Die beiden Schlaefe kraenzt;
Bis mir der Todesengel
Die müden Augen schliesset.

Klaglied
auf den Tod eines Hundes.

Hier liegt er, ach der treuste meiner Freunde,
Mein Hund, dies edle Thier,
Er, der es stets so redlich mit mir meinte,
Hier liegt er todt vor mir.

Er war mein Freund in gut- und boesen Tagen,
Er war mein liebstes Gut.
Er half mir treulich Harm und Kummer tragen.
War klug und auch voll Muth.

Er folgte sorgsam jedem meiner Tritte,
Sprang oft auch rasch mir vor.
Ich gieng, ich ritt, wurd er doch niemals müde.
Ach, dasſ ich dich verlohr!

Du sprangst ins Wasſer bellend und behende,
Und holtest Stok und Stein.
Und lektest dann so schmeichelnd meine Haende,
Du warst geschikt und fein.

Du liefst mit mir im Sonnenschein und Regen,
Im Sturm und Nacht und Graus.
Und wolltest dich doch kaum zu Ruhe legen.
Bewachtest Stub' und Haus. —

Du warst nicht so wie viele meiner Brüder,
Du trautes, edles Thier!
Ach, diese sehn voll Stolz auf andre nieder,
Und sind voll Rachbegier.

Sie fühlen nichts bei fremden Gram und Schmerzen.
Ja freuen sich dabei!
Verbannt ist Menschlichkeit aus ihren Herzen,
Gleich Tiegern ohne Reu.

Sind Menschen! — Und doch so voll Hasſ
und Tükke,
Voll Feindschaft und voll Neid.
Sie tragen schon die Hoell' in Brust und Blikke,
Und Unversoehnlichkeit. —

Hingegen du warst fromm und gut und bieder,
Liest ieden ruhig sein.
Drum sah ich auch voll Lust auf dich her-
nieder,
Du hasſtest Trug und Schein. —

Zu früh, ach, schnitten dir den Lebensfaden,
Die Parzen grausam ab.
Zu früh sankst du ins finstre Reich der Schatten,
Zu bald für mich ins Grab!

Du bist dahin! o fliesſet frei, ihr Zaehren,
O fliesſet frei herab!
Ja, meine Klag' wird ewig um dich waehren,
Bis in mein stilles Grab! —

Ruh sanft! — Am Ufer iener Silberquelle,
Mit ihrem Ulmenbaum,
Durch das sanft murmelnd ihre kleine Welle
Hineilt mit leichtem Schaum;

Wo ich mit dir so manche süsse Stunden
Vergnügt vertraeumet hab',
Erhebe sich, mit Rosmarin umwunden
Und Immergrün dein Grab.

Dann werd' ich oft, bei Mondenschein alleine,
In mich gekehrt, hingehn,
Dort werd' ich dann, wenn ich für Wehmuth weine,
Das Nichts der Welt einsehn.

Bis ich zufolg des Todesengels Winke,
Wann meine Stunde ruft,
Einst auch erblast und kalt zu Staub hinsinke,
Und schlummre in der Gruft.

Mailied.

Die Stürme entfliehen:
Es kommet der Mai!
Die Thaeler schon blühen,
Die Schoepfung wird neu!

Schon glaenzet die Sonne
Mit hellerem Stral;
Und Jubel und Wonne
Füllt Hoehen und Thal!

Laut schallt in den Lüften
Der Voegel Gesang.
Es irren auf Triften
Die Heerden mit Klang.

Laut rauschet die Quelle
Im schattigen Hain;
Wie blinkt ihre Welle
Mit silbernem Schein.

Schon hauchen die Blumen
Ambrosischen Duft.
Die Bienen schon summen
In waermerer Luft.

Die Nymphen beginnen,
Bei Vollmonden Glanz,
Mit trunkenen Sinnen
Den flüchtigen Tanz,

Und baden die Glieder,
So glaenzend wie Schnee
Gewandlos auch wieder
Im einsamen See.

(Romantische Felsen
Voll Veilchen und Klee,
Nebst Pappelngehoelzen,
Umkraenzen den See.

Dort winkt, vom Gewühle
Entfernet, die Lust.
Der Sehnsucht Gefühle
Entglühen der Brust.)

Rings laechelt die Liebe!
Hinweg mit dem Schmerz!
Die süssesten Triebe
Erfüllen das Herz!

Nun irret an Seen,
Im waldichten Grund,
In Thaelern, auf Hoehen,
Zur Daemmerung Stund'.

In Felsengeklüften,
Im flüsternden Hain,
In Grotten und Klüften
Bei Vollmondenschein.

Hier schlaegt Philomele
Mit goettlichem Ton,
Sie füllet die Seele
Mit himmlischer Wonn? —

Entflieht dem Getümmel
Und kommt auf die Flur:
Hier lacht euch der Himmel
Und Lieb' und Natur. —

Geniesſet der Freuden,
Die Gott euch hier gab!
Bald müsſen wir scheiden,
Bald dekt uns das Grab! —

Grabschrift.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel:
Eines Weltgebieters stolze Scheitel,
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab,
Dekt mit Einer Dunkelheit das Grab.

Matthisson.

O Wanderer! führt dich dein irrender,
Einsamer Fusstritt ohngefaehr hieher,
So stehe still bei diesem Leichenstein. —
Betrachte diesen Hügel dürren Sandes,
Betrachte dieses Grab! — Und blaehet sich dein Herz
Voll Hochmuth auf, wie oder hüllet dich
In ihren düstern Flor die bange Wehmuth:
O so erkenne, Stolzer, deine Thorheit,
Du aber, Trauernder, empfange Ruh und Trost —
Hier liegt ein Mensch, vor kurzem noch wie du,
Wie du, voll Hofnungen, voll Sehnsucht, voll

Von Wünschen und von weiten Plaenen, ach,
Hier fanden sie mit mir, noch unerfüllt,
Ihr Grab! — O Sterblicher!
Dies ist das allgemeine Loos der Menschheit, —
Die Welt ist nur ein Reich des Unbestandes.
Der auf dem goldnen Throne tausenden
Gebeut, und der am Wege einsam, trauernd sitzt,
Und jeden Reisenden um eine Gabe fleht:
Sie alle werden, gleichen Schiksaals, *Asche!* —
Ein Grab verschlingt das stolze Glük, das Elend,
Verdienst und Hoheit, Tugend und Verbrechen.
Die Leiden und die Freuden dieses Lebens sind
Vergaenglich wie die Rose, die ein Hauch
Entblaettert und verweht. Das Leben selbsten ist
Ein leerer Traum, ein flüchtiger Gedanke,
Das Leuchten eines Blitzes, der im Nu
Entsteht und fleucht! —

Verse

Verse
auf einen Blumenstrauss,
den eine iunge Dame
der Frau von **
an ihrem Geburtstag,
auf einem ihrer Güter überreichte.

Nimm zum Denkmal meiner süssen Freude,
Edle, theure Frau! von meiner Hand
Diese Blumen, die zum Strauss, der meine
Ehrfurcht heute,
Diesem seel'gen Tag, der Dich einst werden
sahe, band.

Aufgeblühet durch den milden Stral der Sonne,
Streuen die balsamische Gerüche um sich her.
Aber Du beglükkest ieden, der Dir naht, mit
Wonne,
Du verbreitest Glük und Segen rings um Dich
noch mehr. —

Ja, Du bist ein Engel! bist voll Herzens-
güte,
Wie's hienieden wenige der Edlen nur noch
giebt.
O wie glüklich, dasſ der Himmel mir, in
meiner Tage Blüte
Deine Freundschaft gab, Dein Herz, das mich
so innigst liebt! —

Ach, bei Dir glaenzt reiner mir der Himmel,
Dreimal schoener lacht mir die Natur.
Ferne von der Thorheit Schauplatz, vom Ge-
tümmel
Fühl' ich mich an Deiner Seite glüklich nur!

O so nimm denn, Edle, o verschmaeh sie nicht,
nimm diese Gabe,
Nimm mein Herz mit diesen Blumen gütig an!
Nimm sie als ein Opfer meiner Liebe, die nur
einst im Grabe —
Und auch dann nicht, süsses Ahnden sagt mirs —
enden kann!

An
die Natur.

Wann oft meinen Busen düstre Schwermuth
füllt,
Wann oft meinen Geist die bangste Wehmuth hüllt,
Und ich dann im Thale, an des Stroms Gestade
Einsam trauernd irr' und mich in Thraenen
bade;

Wann mein Gram und Harm die Menschen
fliehn mich heisst,
Meinen Fusstritt hin in finstre Waelder reisst;
Hoer' ich dann den Sturm durch ihre Wipfel
rauschen,
Hoer den wilden Waldstrom ferne don-
nernd brausen:

O wie wird mir's dann! Welch' troestende Gefühle
Stroemen durch die Seele? Fern vom Weltgewühle
Hebt mein Geist sich hoch, ihn fliehet
Gram und Plage,
Und getroestet schweigt der Wehmuth
bange Klage.

Ahndend, von des Koerpers Fesseln wie entbunden

Fliegt er auf gen Himmel. Tief vor ihm verschwunden

Ist die Erde. Der Gedanke: Ewigkeit!

Hebt ihn iauchzend über Tod und Grab und Zeit. —

Ja, o heilige Natur! bleib du mir immer

Wie iezt, meine Freude und mein Trost und nimmer

Moeg' ich dich, du herrliche Natur, verlassen,

Nimmer, nimmer moegest du, Natur, mich hassen!

Wann mein hartes, finstres Loos mich nieder beugt,

Und der feste Muth aus meinem Herzen weicht:

O dann sieg dein Anblik über meine Leiden,

O dann schenk mir wieder Ruh und neue Freuden.

Wann furchtbare Wolken über mich sich waelzen,
Flammenden Gebirgen gleich, von Thal und Felsen
Blitze wiederleuchten, und dein Donner brüllt,
Jezt ein Feuermeer, iezt Nacht die Erde hüllt:

O dann sei mir deines Blitzes Schnelligkeit —
Werdend fleugt er — von der Unbestaendigkeit
Aller Erdending' ein Bild, wie seine Macht
Von der Eitelkeit der Erdengroess' und Pracht.

Und im Gegentheil ein Denkmaal von der Macht
Dessen, der ihn schuf, Der, wann Er gütig lacht,
Welten iauchzen und von Sphaerenklang erschallen;
Wann Er zürnet, schnell zermalmt zu Staub zerfallen!

Und das holde Veilchen, das am niedern Rand
Einer Quelle einsam blüht, von keiner Hand
Abgepflükket, seinen Wohlgeruch verhaucht,
Und die Blaettchens in die klaren Wellen taucht:

Ach, das lehr' mich, dasſ an jedem Ort der Welt
Freud' und Ruh dem Weisen stets die Stirne hellt;
Dasſ im Goldpallast, wie in der niedern Hütte,
Seinem Geist stets laechle süsſer Himmelsfriede.

Und die Rose, die auf Dornen duftend prangt,
Lehr' mich, dasſ er kein vollkommnes Glük verlangt;
Lehr' mich, dasſ hienieden, gleich den Jahreszeiten,
Glük und Unglük ewig wechseln, nie ganz scheiden.

Einladung
zu einem Spatziergang nach Atzelsberg an R. S. und R. im Mai, 1792.

Gott grüsſ euch, ihr Freunde! o hoert mich ietzt an,
Ich habe den Vorschlag euch ohnlaengst gethan:
Wir wollen zusammen nach Atzelsberg gehn,
Und dorten die Gegend weit umher besehn.

Es scheinet die Sonne so helle und klar,
Auch ist ia dies Monat das schoenste im Jahr.
Schon kleidet der Baum sich mit schattigem Grün,
Es duften schon Veilchen, selbst Rosen schon glühn.

Sanft rauscht schon die Quelle im blumigen Thal,
Schon hoert man von laendlichen Floeten den Schall.
Geflügelte Saenger durchkreuzen die Luft
Es streut die Natur uns balsamischen Duft.

Die Aussicht ist herrlich; und wie euch bekannt,
Kann man weit hinsehen ins Bamberger Land.
Manch' Veste hebt hoch sich auf Felsen empor,
Manch Hüttchen blinkt einsam durch Büsche hervor.

Den Streitberg, vor Zeiten die stattlichste Burg,
Der schimmert von ferne den Nebelflor durch.
Dort stellet dem Auge sich Scharfenek dar,
Ein Jagdschlosſ des Marggrafs Achilles es war.

Nicht ferne hebt auch Marloffstein sich empor,
Und drüber hoch raget die Wunderbirg vor.
Auch hoert man vom Kirchthurm den dumpfigen Schall
Der Glokke manch friedlichen Doerfgens im Thal. —

Es ist zwar der Weg hin sehr steinigt — jedoch
Stieg man ihn wohl gerne noch einmal so hoch:
Denn solch eine Gegend wie diese ist hier
Belohnte gewislich uns zehnfach dafür.

Auch sind auf der Bahn, die hienieden wir gehn,
Die Rosen nie ohne die Dornen zu sehn.
Und glüklich ist der, so die Rosen sich bricht,
Und kümmert ums Drohen der Dornen sich nicht. —

Dort winkt uns das herrlichste Tempe, die Flur,
Der lachende Himmel, die holde Natur.
Wir sitzen, die Stirne mit Epheu bekraenzt,
Im Schatten der Linde, die Phoebus beglaenzt,

Im Arme der Freundschaft, beflügeln beim Klang
Der blinkenden Glaeser, mit frohem Gesang
Die Stunden. Dann winkt uns ein laendliches Mahl
Von Butter und Milch im hold duftenden Thal.

Dann wandeln wir endlich im silbernen Schein
Des freundlichen Mondes, im schweigenden Hain,
Mit froehlichem Muthe zur Wohnung zurük,
Und danken dem Himmel für unser Geschik! —

An die Weinsflasche.

— — Du bist für mein Herz erschaffen,
Und ich für dich.

v. Kleist.

O du der guten Goetter schoenste Gabe,
O Flasche! mit dem süssen Wein gefüllt,
Mit der sich stets die holde Freude paaret,
Vor der die bange Sorge ewig flieht: —

Dir singe ich von deinem Nass begeistert,
Dein Liebling ich, ein dankbar Jubellied! —
Ja, Flasche! welche Lust kann deiner gleichen,
Und welcher Gottheit Macht kommt deiner bei? —

Du wandelst selbst furchtbare Wüsteneien
Uns schnell in Zauberparadiese um.
Du schenkst uns Staerke, Muth und Himmelsfreuden,
Den Thron und eine Hütte machst du gleich.

Du zeigst des Herzens tief verborgne Falten,
Sprichst Wahrheit und entlarvst den Boesewicht,
Ja, selbst der Tugend leihst du neue Reitze;
Durch dich fühlt ein Tyrann der Menschheit Recht.

Durch dich vergisst der Dulder seiner Leiden,
Du giessest süsse Freuden ihm ins Herz,
Durch dich zerreisst der Sclave seine Fesseln;
Du giebst ihm Muth zur Rache wie zum Tod.

Du leihst dem Schwachen Kraft zum schwersten Kampfe;
Lehrst Grosmuth, Biedersinn und teutsche Treu.
Von dir beseelt, umarmen Feinde Feinde,
Und schwoeren unverstellte Freundschaft sich.

Du dringst oft in des Kerkers düstre Naechte,
Wo nur der Schmerz, wo nur die Klage wohnt.
Bringst dem Gefangnen Trost und Lindrung, freudig
Sieht er der bessern Zukunft frohes Bild.

Von dir besiegt, sinkt schnell der Dolch zu Boden,
Den schon die rasende Verzweifelung,
Im wilden Schmerz sich zu durchbohren zükte:
Du zeigst den goldnen Stern der Hofnung ihr.

Und wer litt' ohne dich die namenlosen Qualen,
Die bange, hofnungslose Liebe fühlt?
Ha, selbst auch diese fliehn vor deinem Zauber.
Du lispelst endliche Erhoerung ihr. —

O Flasche! dir will ich auf ewig opfern:
Du schenkst der Freuden viele mir dafür.
Hab ich dich — ha, was kümmert Stern und Orden,
Was kümmert Reichtum, Pracht und Nachruhm mich?

Im Tode selbst will ich dich noch umarmen,
Dann wird die dunkle Reise besser gehn.
Dann wein' und seufz' bei meiner stillen Urne:
Hier ruht mein Liebling, ach, mein treuster Freund!

Abendlied.

Die Sonn' steht tief in Westen,
Thal, Berg und Wald und Vesten
Bepurpert schon ihr Stral.
Die Schatten werden laenger,
Schon schweigen auch die Saenger
Der Lüfte in dem stillern Thal. —

Nun ist sie ganz hinunter
Die Sonn'; der Schoepfung Wunder
Dies lichte Feuermeer;
Rings steigt aus Thal und Seen,
Aus Waeldern und von Hoehen,
Der graue Nebel mehr und mehr.

Ostwaerts in grauer Ferne
Erscheinen schon die Sterne,
Wie flimmern die so schoen!
Rings herrscht die tiefste Stille
In naechtlich brauner Hülle
Und kühle Abendwinde wehn.

Nun ruhet von der Plage
Der Mensch, die er bei Tage
Erduldete — doch ach!
Wie manches heisse Sehnen
Entsteigt der Brust, mit Thraenen
Denkt mancher seinem Schiksaal nach.

Wohl sind auf Erd' der Leiden
So viel, doch ach, der Freuden
Der sind hier gar nicht viel.
Der Menschen kurzes Leben
Ist stets mit Müh umgeben
Voll Sorg' und Unruh bis ans Ziel. —

Auch ich hab viel gelitten,
Mit manchem Leid gestritten,
Mein Loos war Harm und Schmerz.
Oft rann mir eine bange
Und heisse Thraen' die Wange
Herab, mir blutete das Herz. —

Waer' ieder gut und bieder,
O liebten sich als Brüder
Die Menschen unverstellt:
Dann schwaend' so manche Plage,
Dann schwieg' so manche Klage,
Elysium waer' dann die Welt.

Wo Lieb' und Freundschaft wohnen,
Wo Tugend, Grosmuth thronen,
Und süsse Sympathie:
Da würde aus der Erden
Der Himmel selber werden
Zu Lust und Wonne Pflicht und Müh. —

Doch Eigennutz verblendet
Die Menschen all' und wendet
Sie von einander ab.
Stolz, Hasſ und Neid und Tükke,
Verschlimmern ihr Geschikke
Schon von der Wieg' an bis zum Grab!

Ha! Tugend, Freundschaft, Liebe
Und Grosmuth sind blos Triebe,
Die man als Wahn verlacht.
Nach Gold geht unser Trachten,
Dies sucht man tief aus Schachten,
Dies giebt selbst Buben Ehr' und Macht!

Wer wird dem Laster wehren?
Wann wird man Tugend ehren?
Wann wird das Gold verbannt?
Die heiligsten der Pflichten
Kann schnoedes Gold vernichten,
Verrathen Freund und Vaterland! —

So wirds noch lange dauern,
Lang wird der Edle trauern
Mit schwermuthsvollem Blik.
Doch ruhig — auch auf Erden
Wird einst der Menschheit werden
Zu Theil ein schoeneres Geschik.

Wenn auch die Hofnung trüget,
Auch diese Ahndung lüget,
Gedult! schnell flieht die Zeit.
Hoch über Gram und Schmerzen
Erhebet edle Herzen
Der Glaube an Unsterblichkeit.

Dort schweigt die bange Klage,
Dort fliehet jede Plage,
Kein Sturm verfolgt uns mehr.
Dann wandeln wir von Sonne
Zu Sonn' voll Lust und Wonne,
Nicht Tod nicht Grab harrt unser mehr! —

An die Grille.

Wie aus unbewoelkter Ferne
Hold der Abend nieder sinkt.
Ostwaerts flimmern schon die Sterne,
Und des Stromes Welle blinkt.

Feierlich hebt über Waelder
Langsam sich der Mond empor;
Dekket die einsamen Felder
Mit dem blassen Silberflor.

Ringsum herrscht die tiefste Stille,
Auf der Flur, im Thal und Hain.
Nur dein Trauersang, o Grille,
Toenet noch im Mondenschein.

Und mein Auge weinet Thraenen!
Wehmuth, ach, erfüllt mein Herz;
Nach dem Grabe stilles Sehnen:
Dort erst schwinden Gram und Schmerz! –

Wann ich überwunden habe,
Wann mein Geist der Erd' entfliegt,
Und alsdann im stillen Grabe
Mein Gebein sanft schlummernd liegt;

Und mit Wehmuth dann im Auge
Mir die Freundschaft Rosen streut,
Und gerührt im Abendhauche
Fanny eine Thraene weiht:

Dann, o zirpe, kleine Grille,
In dem Moos am Leichenstein,
In der Daemmrung holden Stille
Süsse Trauermelodein!

Laura.

Schoener nur und heiliger
War die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebahr,

Bürger.

O Laura! Laura! schoen wie Gottes Engel sind,
Wie selten eine Sterbliche der Himmel
Mit hoher Anmuth und mit Schoenheit schmükt,
Wann dich mein hochentzüktes Auge sieht,
Dann waehnet es der Liebe Koenigin
Mit jedem ihrer Reitze zu erblikken!
Wie schlaegt mein Herz; wie bebt und hebt
Sich meine Brust! Kaum wagt die Liebe leise noch
Zu athmen nur. Doch seh' ich dich, du Heilige,
In stiller Andacht hingegosſen, in
Des Hoechsten Tempel; — ha, so sinken auf
Die lichten Stufen an dem hohen Throne
Des Ewigen, in unausſprechlichem

Entükken, hohe Hallelujah betend,
Die seel'gen Geister und die Seraphs nieder —
Seh ich dich, Heilige, so tief anbetend,
Dein Antlitz mild von Andachtsgluth geroethet:
Dann sinkt die Liebe, dann umstroemt mein Herz
Des Himmels Vorgefühl allein, und hebt
Auf deiner Andacht Flügeln betend sich
Mit deinem Geiste auf zu Gottes Throne! —

Ja du, du bist die Krone aller Maedchen.
Dein Wuchs, wie gros und schlank! wie majestaetisch
Dein Gang! ein sanftes schmachtend Feuer stralt
Aus deinem grosſen himmelblauen Auge,
Und deines Mundes süsſer Athem ist
Noch lieblicher als Weihrauch, Duft und Ambra.
Auf deinem Antlitz thronen Lilien
Und Purpurrosen. O wie lieblich fliesſen
Den schoenen Nakken nieder deine Lokken,
In denen, nie vom Stahl versehrt, und unbekannt
Mit eitler Mode Zwang, der Hauch des Zephirs spielt.

Ach, jeder Blik enthüllt gleich einem Spiegel
Die sanfte Güte deines edlen Herzens.
So rührend und so himmlisch ist dein Blik,
Dasſ selbsten der Unglükliche, den Gram
Und Kummer an der Seele nagt, und der,
In düstere Melankolie versunken,
Sein Leben hasſt, und jede Freude flieht,
Und nur den Tod sich wünscht, sieht er dich, Holde,
Der Liebe süsſen Zauber maechtig fühlet.
Sein Herz schliesſt sich der Freude, wie die Rose
Dem Morgenthaue, auf. Es sinkt entnervt
Von seinem Haupt des Schiksals schwerer Arm
Zu Boden hin. — So hüllt am Mittag schon
Ein finsteres Gewoelk der Sonne Stral:
Und trauernd schweiget Thal und Flur und Wald,
Es schweigt der Lerche' Sang, rings trauert die Natur,
Und bebt dem nahen Kampf der Elemente.
Doch bald tritt sie die Goettliche, voll Majeſtaet
Hervor; Da flieht das drohende Gewoelk!

Und eine neue Schoepfung scheint zu werden,
Und alles lacht verjüngt, und jauchzt und freuet sich
Voll Lust und Heiterkeit. — Den kalten Frevler selbst,
Der blind die grosse Sonne für ein Werk
Des Ohngefaehrs nur haelt, sieht er die Pracht,
Den Reitz der Herrlichen, trift ihn dein Blik,
Fühlt er gewiss sein Felsenherz gerührt,
Und glaubt an einen Gott und an Unsterblichkeit! —

Dein sanft gewoelbter Marmorbusen scheint
Ein Thron der Grazien und Liebesgoetter.
Von deinen süssen Purpurlippen stroemt
Die schoenste Zauberstimme, sanft und rein
Als wie der Silberharf' harmonische'
Akkorde. — Ha, um deinen ganzen Leib
Fleusst himmlischholde Anmuth wie der Thau
Um aufgebrochne Rosen silbern fliesset. —
So war die goettlich schoene Tugend einst
Gebildet, als sie sichtbar nach dem Sterblichen
Hienieden wandelte, in jenen seeligen,

In ienen unschuldsvollen Zeiten, die
Jezt selten noch im süssen Traume nur
Ein heil'ger Dichter sieht. — Ihr Engelblik
Goss damals noch dem frommen Sterblichen
Der reinsten Wonne Hochgefühl ins Herz,
Und Ruh und seelige Zufriedenheit.
Ach, alle Laster waren da noch tief
Im schwarzen Schoos der Hoelle eingeschlossen.
Verrath und Hass und Neid befleckten da noch nicht
Die iunge Erde. Ach, kein Niedertraechtiger
Misbrauchte da, aus schnoedem Eigennutz,
Den Namen heil'ger Freundschaft, mordete
Noch nicht, wie Tieger grausam und treulos,
Im Augenblik der zaertlichsten Umarmung,
Die Ruh des Herzens, Ehr und Glück und Leben,
Dem unschuldsvollen, allzusichern Freund!
Kein leidig Gold gab damals nach Verdienst
Und Hoheit, Rang und unverdiente Würde.
Da stiegen Engel zu dem frommen Menschen

Vom Himmel nieder, traenkten mild und freundlich,
Durch heil'ge Lehren seine reine Seele
Mit hohen, seeligen Empfindungen,
Ja, selbst die Gottheit wallete da sichtbarer
Dem guten, frommen Sterblichen vorüber. —
Wie dich, so schuf einst Phidias die Goettin,
Die ieder Weise ehrt, sie, die die Kette
Der Wesen stets in süssen Harmonieen
Zusammen haelt. — Sie sahe Griechenland,
Erstaunte und vergass den toden Stein,
Und beugte ehrfurchtsvoll vor ihr das Knie! —

An die Laute.

O Freundin stiller Thraenen,
Mein Trost bei bangem Sehnen,
Dir Laute, singe ich!
Den Toenen deiner Saiten
Vertrau ich meine Leiden,
Und unbemerket fliehn sie mich.

Bin ich von Arbeit müde,
Schenkst du mir Ruh und Friede,
Die Stirn entfaltet sich.
Und mit erneuter Staerke
Vollbring' ich meine Werke,
Und du erfreust dann wieder mich.

Wann Feinde mich zu kraenken
Auf Trug und Raenke denken,
So find ich Trost bei dir.
Nur dir wird es geklaget,
Wenn mich Verlaeumdung plaget,
Muth rauschen deine Saiten mir.

Wann mich die Holde kraenket,
Der ich mein Herz geschenket,
So linderst du den Schmerz.
Beim Klange deiner Saiten
Traeum ich mir neue Freuden,
Und solch ein Traum ergoetzt mein Herz. —

Wohl sind der Liebe Freuden
Vermischt mit manchen Leiden,
Doch du verbannst den Schmerz. —
Wann Freunde mich betrüben,
Statt dasſ sie treu mich lieben,
O dann, dann blutet mir das Herz!

Dann fliesſet eine Thraene,
Dann zeugst du Trauertoene,
Voll düstrer Harmonie:
Doch du erfreust mich immer,
Bald blinkt der Hofnung Schimmer
Mir freundlich und verlaesſt mich nie. —

Du lehrst mich süsſe Triebe,
Mitleid und Menschenliebe,
Und holde Sympathie.
Fern von dem Weltgetümmel
Hebst du mich auf gen Himmel,
Und dann vergesſ ich Sorg' und Müh.

Wall' oft in Abendstille
In holder Daemmrung Hülle
Mit dir in Gaerten hin. —
Hier wehen milde Lüfte,
Und nektarsüsſe Düfte
Entstroemen Rosen und Jasmin.

Dann bin ich wonnetrunken,
In Freud' und Lust versunken,
Und froher schlaegt mein Herz.
Mit ruhevollem Blikke
Betracht' ich mein Geschikke,
Die Klage schweigt, es flieht der Schmerz. —

Sing' ich in meinem Zimmer,
Bei sanftem Mondenschimmer
Ein heilig Lied dem Herrn:
So fleh' ich, dasſ mein Lallen
Ihm moege wohlgefallen;
Gerührt glaub' ich, Er hoert es gern!

Frühlingslied.

nach Hoelty.

Hold im Lichtgewande schwebet
Auf die Flur herab der Mai.
Alles fühlet sich belebet,
Alles wird nun wieder neu.
Wiesen grünen, Rosen keimen,
Und von weis entblühten Baeumen
Stroemet Wohlgeruch herab.

Wald und Thal und Berge grünen,
Und der blaue Himmel lacht.
Goldne Schmetterling' und Bienen
Buhlen um der Blüten Pracht.
Uiberall auf Weg und Stegen,
Und in blühenden Gehegen
Herrschet Froehlichkeit und Lust.

Rosse weiden, Laemmer springen
Unter Schatten an dem Bach;
Hirten floeten, Maedchen singen,
Maecht'ge Sehnsucht wird nun wach.
Alles fühlt nun süsse Triebe,
Uiberall herrscht nun die Liebe
Und Zytherens starker Sohn.

Liebe weht im Schattenhaine,
Liebe toent der Quell im Thal,
Liebe blinkt vom Sternenscheine,
Liebe herrschet überall,
Liebe macht das Leben süsse,
Macht die Welt zum Paradiese,
Liebe ist das Glük der Welt!

Klagen
einer Nonne.

Fliesſet frei, ihr Thraenen meines Schmerzens,
Fliesſet frei von der gehaermten Wang' herab!
Waerest du erfüllt mein liebster Wunsch des Herzens,
Waerest du gegraben, o mein Grab!

Durch mein Gitter seh' ich Todenmaale
Die im Kirchhof blasſ der Mond bescheint.
Waere sie doch auch geleert die Leidenschale;
Waeren meine Thraenen ausgeweint.

Holde Kindheit, wo die Frühlingssonne
Seelige Gefühle mir im Busen gosſ,
Wo ich keinen Kummer kannte, oft für Wonne
Eine Thraen' die Wange nieder flosſ,

Ach, du bist dahin mit allen Freuden,
Lebensfarbe roethet mir nicht mehr die Wang'.
Thraenen sind mein Trost, und endlos meine Leiden,
Und dies Leben schleicht mir trüb und bang.

In der oeden halbverfallnen Mauer
Wühlet Unruh mir in meinem kranken Herz.
Jede Freude flieht mich Arme. Banger Schauer
Faesset oft die Seel' im wildsten Schmerz.

Und mein Lager netzen bittre Thraenen,
Und der Schlaf, ach, jede Ruhe fliehet mich.
Ewig doch vergebens waehrt mein banges Sehnen;
Rettung, Himmel, ach, erbarme dich! —

Hier, wo Unschuld wohnen soll und Liebe,
Wohnt Kabale, Hass und Unversoehnlichkeit.
Ach, verbannen muss ich iene süssen Triebe,
Die mir die Natur ins Herz gestreut.

Ausgestosſen von der Welt, dem Allen,
Was dem Weib hienieden hehr und heilig ist,
Schmacht ich eingekerkert hier in Todenhallen,
Bis mich einst das kalte Grab umschlieſst.

Eine Braut der Gottheit soll der Name
Mutter nie, ach nie beseeligen mein Herz,
Soll hier beten, singen, fasten, bis für Grame
Mir das Herz zerbricht im wilden Schmerz. —

Ist denn dies Bestimmung? ist der Wille
Eines Gottes, der mir dieses Dasein gab,
Dasſ ich hier verzweifle, bis mich einst die Fülle
Meiner Leiden stürzet in das Grab? —

Zwar sie sagens! — Aber nein, sie lügen,
Dieses will, dies kann der Gott der Liebe nicht.
Eigennutz gebeut es ihnen: drum betrügen
Sie sich selbst, Gott, Menschheit, Recht und Pflicht. —

So musſ ich in dieſem Kerker büſſen
Eine groſſe, ſchwere — nie begangne Schuld,
Liebe, Freundſchaft, Ruhe, Alles Alles miſſen.
O verläſſe du mich nicht, Geduld! —

Sehnsucht
nach der Geliebten.

nach Blumauers: Sehnsucht
dem Geliebten.

Roeschen, mein Liebchen ach reiste von hier,
Manches Gebirg' und Thal trennt mich von ihr.
Ferne entdekte sie sonst wohl mein Blik,
Aber nun ruft' ich umsonst sie zurük.

Sah ich sie sonsten des Maimondes freun,
War ihre Freude dann doppelt auch mein.
Sah ich ein Blümchen, so pflükt' ich es ihr,
Ach, und sie dankte so hold mir dafür.

Blikt' dann die Herrliche sanft auf mich hin,
Ward mir so heiter, so helle mein Sinn;
Schwanden mir Leiden und Kummer und Schmerz,
Wonne durchstroemte mein zaertliches Herz!

Irrte sie einsam im dunkelen Wald,
Hoert' sie die Stimme des Liebenden bald:
Ach, und ich drükt' dann mit himmlischer Lust
Roeschen an meine laut klopfende Brust. —

Haett' ich, o haett' ich die Flügel vom Wind,
Floeg' ich zu ihr, meinem Liebchen geschwind;
Floege des Tags wohl oft hin und oft her,
Scheute nicht Felsen, nicht tobendes Meer. —

Geht sie stillklagend am murmelnden Bach,
Siehet den zitternden Wellen still nach;
Sucht sie in kühlenden Schatten die Ruh:
Dann, o Bach, rausche sanft Liebe ihr zu!

Blikket der Mond hold hernieder auf mich,
Denk' ich mit Sehnsucht mein Liebchen an dich;
Floetet die Nachtigall Liebe mir zu,
Bist dann mein einz'ger Gedanke nur du. —

Ach, wie oft fühlt' ich die Seele mir glühn,
Blikte voll Liebe ihr Aug auf mich hin —
Küsst' ich von ihrer sanft rosigen Wang'
Thraenen, wie ward mir so wohl und so bang! —

Roeschen, ach Roeschen, dein Trauter ruft dich,
Roeschen, mein Liebchen, ach hoerest du mich?
Roeschen, mein Roeschen, o komme doch bald,
Ehe mein Ruffen im Grabe verhallt.

Der
Maiabend.
1791.

Des Abends Schimmer mahlt mit sanftem Gold
Die holde Landschaft nun,
Der Saum zerrisſner, falber Wolken glüht
Vom schoensten Sonnenstral.

Wie freundlich laechelt alles um mich her!
Von Blüten überschneit
Seh' ich rings Thal und Flur. Ein süsſer Duft
Entsteiget ihrem Schoos.

Wie ruhig liegt im stillen, grünen Thal
Der blaue Silbersee!
Wie spiegelt sich so mild in seiner Fluth
Des Abendhimmels Bild.

Gebirge, die der Abendroethe Schein
Im fernen Grau umglaenzt,
Erheben hoch voll Pracht, ihr stolzes Haupt.
Bei ihrem Anblik staunt

Der Geist. — Jetzt sinken sie, in Daemmerung
Gehüllt, dahin. Das Aug
Erblikt sie nicht mehr. — Feierlich herrscht nun
Die tiefste Stille rings

Auf Gottes Schoepfung, in geheiligt Grau
Der ernsten Nacht gehüllt!
Des Waldes heilig Rauschen kündet an
Des Herrn Allgegenwart! —

O wer vermag's, die herrliche Natur
Gefühllos anzuschau'n
Und ihre Pracht, und nicht voll Rührung dann,
Entzükt, voll heil'gen Schaur,

Den Ew'gen anzubeten, der sie schuf,
Der mit allmaecht'gem Wink
Durch Ewigkeiten Welten sonder Zahl,
In lichter Ordnung stets,

Und durch gemesſne Bahn, sich waelzen hieſs! —
O Du, Unendlicher!
Der ewig war und ewig bleiben wird,
Wie hebt mein Geist sich hoch

Wann er Dich denkt! Welch seeliges Gefühl
Durchstroemt mich dann und gieſst
Mir hohe Ahndungswonne in das Herz:
Ein Stral von iener Welt

Glaenzt mir, und sichert mir Unsterblichkeit,
Jenseits der Grabnacht zu!
Und freudig stürze ich zur Erde hin
Voll heiſsen Dankgefühls,

Und eine Thraene süsser Wehmuth rinnt
Die Wange mir herab.
Dann hoer' ich Dich, Allmaechtiger im Hauch
Des Abendwinds, hoer Dich,

Wann laut Dein Donner ruft, seh Dich
Im Feuerstral, seh Dich,
In schwarzen Wetterwolken eingehüllt,
Vorüber ziehn, fühl Dich,

Wann feierliche Stille dunkler Nacht
Den ganzen Erdkrais dekt,
Wann durch das Grau das Heer der Sterne blinkt.
Gerührt erbebt mein Geist! —

Was ist der Sterbliche, dass Du sein denkst?
Und eine Ewigkeit
Voll hoher Wonne ihm bestimmst; dass Du
Voll Huld ihn schon allhier

So manche Lust, des Himmels Vorschmak, schenkst!
Dasſ Du, Allgütiger!
Ihn selbst dem letzten Zwek entgegen führst
Auf seinem dunklen Pfad.

Durch Dich, Allgütiger! ist selbsten oft
Des Kummers Thraene süsſ.
Durch Dich führt selbst das Unglük uns zum Wohl
Und zur Vollkommenheit. —

Auch ich, o Himmel, danke Dir gerührt —
Verschmaeh' nicht mein Gebet —
Dasſ Du auch mich zum Dasein riefst hervor
Und zur Unsterblichkeit.

Zwar wird mir weder Gold noch Ruhm zu Theil.
Doch gabst du mir, o Gott!
Ein Herz, das voll der sanften Sympathie
Erhabenes Gefühl,

Der Freundschaft und der reinsten Liebe und
Der Tugend, der Natur
Und Menschlichkeit an rauchenden Altaer'n
Auf ewig Treue schwur.

Ein Herz, das sanft, doch grosf und stolz, das Recht
Der Menschheit fühlt, und laut
Vertheid'gen wird, nicht der Verfolgung bebt,
Und niedre Furcht nicht kennt. —

Lasf mich im flammenden Gebete Dir
Dies danken, Gütiger!
Schenk mir, im Anschaun Deiner Groesfe oft
Vertieft, Vertraun auf Dich.

Lasf mich Dich suchen, Gott! in heil'ger Nacht,
Wann von dem Sternenzelt,
Aus unbewoelkter Fern' die Stille sinkt.
Lasf mich Dich suchen, Herr!

Im bunt beblümten Thal, am Silberbach,
Im Eichenhain, durch den
Der Sturm laut donnernd faehrt und vor sich her
Die hohen Wipfel beugt.

Sein Rauschen sei mir dann Dein Lobgesang!
Im wild verwachsnen Grund,
Und unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo wild der Bergstrom brausst,

Am einsamen von Rohr umkraenzten See,
In Felsenklüften, wo
Des Todes feierliche Stille herrscht,
Hoer' ich dann nahen Dich! —

Giesſ sanfte Rührung dann mir in das Herz.
Lasſ mich begeistert oft
Von Deiner Macht, von Deiner Herrlichkeit,
Die Deine Welt verkünd't,

Dir singen Lob und Preis, Allgütiger!
Lasſ mich voll heil'gen Drangs
Vertraun auf Dich, und edle Tugend, — sie,
Die nur allein beglükt —

In sanfte Herzen giesſen durch mein Lied,
Und reiner Freuden Lust,
Bis mir dereinst der Todesengel sanft
Die müden Augen schliesſt.



Der Winter.

An R.

— — Ille potens sui
Laetusque viuet, cui licet in diem
Dixisse, vixi: cras vel atra
Nube polum Pater occupato,
Vel sole puro. —

Horaz.

Entlaubt und kahl sind nun die vormals grünen Baeume,
Erstorben und verdorrt der bunten Blumen Keime;
Und leer und oede ist die Flur.
Es trauert ringsum die Natur.

Umwoelkt und trüb entsteigt dem Meer die blasse Sonne,
Und stralt nicht mehr wie jüngst der Erde Lust und Wonne;
Und von dem Himmel faellt der Schnee,
Versilbert Thaeler, Feld und Hoeh.

S. H. Hofrath Wielands N. D. M. 2. St. 1795. p. 221.

Vom trüben Himmel blinkt kein freundlich Sternchen nieder,
Der Mond verliert sein Licht, die Stürme kehren wieder.
Laut pfeift der Wind durchs tode Thal.
Es schweigt des Hirten Floetenschall.

Ein Panzer drükt den Strom, auf desſen blauen Wogen
Uns oft im leichten Kahn Gebüsch *und Baeume* flogen.
Die Gegend, wie des Todes Bild,
Liegt tief im Nebel eingehüllt. —

Doch bald steigt wiederum die Sonne hoch empor,
Und bringt den Lenz zurük. Dann führt der Nymphen Chor
Die Reihen auf im dunklen Hain,
Bei sanftem, holden Mondenschein.

Dann hauchen wiederum uns nektarsüſse Düfte
Der Blumen Kelche aus; dann wehen reine Lüfte;
Dann rauscht der Bach im grünen Thal,
Dann floetet sanft die Nachtigall. —

Zwar

Zwar kehrt mit neuem Glanz der holde Frühling wieder;
Bald scheint der stille Mond auf Blumenfluren nieder:
Doch wie, wann uns die Nacht dann dekt,
Aus der kein Gott uns mehr erwekt? —

Unsicher sind uns stets der dunklen Zukunft Stunden,
Auf ewig, ewig hin sind die, so uns verschwunden:
Vergebens flehn wir vom Geschik
Nur Einen Augenblik zurük.

Noch blüht die Jugend uns, noch flieht uns Gram und Schmerz,
Noch winkt uns Lieb' und Wein, noch glüht uns Wang' und Herz;
Und unsre sorgenfreie Brust
Sehnt maechtig sich nach süsser Lust.

Was uns der Himmel gab, lasst dankbar uns geniessen.
Ja, unbenüzt soll uns kein Augenblik verfliessen;
Der Weise wird in Sonnenschein
So wie im Sturm stets heiter sein. —

Wann du gestorben bist, schweigt dir der Lerche Sang;
Wann du gestorben bist, toent dir kein Becherklang;
Dich küsst nicht mehr der süsse Mund
Selinens, rosig', zart und rund.

Du irrst nicht mehr mit ihr in blühenden Gehegen,
Ihr Marmorbusen wallt nicht froh dir mehr entgegen.
Du trinkst nicht mehr aus ihrem Blik
Der Erdenwonne hoechstes Glük.

Dir stroemet dann nicht mehr der Strom in Blumenwiesen,
Nicht schmeichelnd wird dich mehr der sanfte Zephir küssen,
Der noch mit deinen Lokken spielt,
Und deine heisse Stirne kühlt.

Sie kommt die Stunde, der kein Sterblicher entgeht,
Sie kommt mit schnellem Flug, seis frühe oder spaet:
Uns alle hüllt mit gleichem Loos
Einst Plutons Reich im finstern Schoos.

An Fanny.

Hoer, o Fanny! deines Jünglings sanfte Klagen,
Hoere seine frommen Wünsche gütig an.
Zürne nicht, wenn er dir schüchtern wagt zu sagen,
Dasſ er, Theure, ohne Dich nicht leben kann.

Doch, du kennst ia meines Herzens reine Triebe,
Kannst nicht grausam gegen deinen Jüngling ſein,
Vor dem Ew'gen schwur ich Dir auf ewig Liebe,
Und Dein sanftes Auge hasſet niedern Schein.

Fanny, Fanny! unschuldsvoll wie Gottes Engel,
O wer koennte deinen Reitzen widerstehn?
Wie von Glanz die Sonn' umstrahlt, ist sonder Maengel
Deines Koerpers Pracht, wie Deine Seele, schoen!

Himmel! als ich dich das erstemal erblikte,
Sanft Dein Aug mir laechelte, und zitternd ich,
Ach, den ersten Kusſ auf Deine Lippen drükte,
O da waehnte ich schon in Elysium mich!

Aber ach, zu eiligst sank mir da die Sonne,
Und das Schiksaal risſ aus meinem Arme Dich.
Tiefe Traurigkeit umschlang mich; Lust und Wonne
Wandelten in düstre Schwermuth ploetzlich sich. —

Zwar umschwebt, o Theure! oft in heilger Stille
Freundlich meinen Geist Dein holdes Engelbild;
Laechelt Ruh und Trost mir, und der Wonne Fülle
Stroemt durch meine Seele sanft und mild;

Wall' ich süsſer Wehmuth voll im Sternenscheine,
Denk ich, liebes, holdes Maedchen, nur an Dich:
Aber Thraenen fliesſen schnell, dasſ ich alleine
Wandle, und es hüllt der Schwermuth Schleier mich!

Trennung, Trennung! namenlose Qual für Herzen,
Die der reinen Liebe holde Sympathie
Und du, edle Tugend, einigst, deinen Schmerzen,
Bittre Trennung, gleicht ein andrer Schmerz wohl nie.

Wird sie — schreklicher Gedanke! — ewig dauern? —
Ew'ge Trennung von der, die Natur mir gab! —
O dann würd' ich meine Lebenszeit vertrauern,
Und die ganze Welt waer' mir ein finstres Grab! —

Welch Gefühl durchglüht mich? Eine süsse Ahndung
Sagt mir, dass mein Sehnen nicht vergebens ist,
Zeigt im Rosenlicht mir schon die goldne Wandlung
Meines Schiksaals: eine Freudenthraene fliesst.

Eilt, o eilet, eilt mit schnellem Flug, ihr Zeiten,
Dass die Holde bald auf ewig mich beglükt.
Ja, sie wird die Meine, wenn nicht blos zu Leiden
Mich der Himmel schuf, und zürnend auf mich blikt.

O der Wonne, ungetrennt mit Dir zu leben!
Himmlischschoen wird dann mein Lebenspfad stets sein.
Goldne Freuden werden immer mich umschweben,
Ach, Elisiums Freuden sind dann ewig mein.

An die Sonne.*

Goettliche Sonne! o du, dem Auge des sterblichen Menschen
Stets das erhabenste Schauspiel, du deines grossen Erschaffers
Groesse und Herrlichkeit herrliches Abbild, o sei mir gegrüsset!
Dir, du heilige Sonne! dir toene feiernd mein Loblied.

Deiner freut sich der Mensch, dir dankt im Staube das Würmchen;
Donnernd brüllt dir der Loew', dir brausst in den Fluten der Wallfisch;
Dich begrüsset im stolzen Flug der Adler, laut rauschet der Hain dir.
Freudige Hymnen entsteigen der Erde bei deinem Erwachen;
Dankende Lieder folgen dir, sinkst du mit sanfterem Glanze! —

*) S. Batsch Gedichte, p. 119.

Ach, wie bewundert dich auch so oft mein staunendes Auge,
Wann du empor am Osten steigst in unvergaenglicher Klarheit;
Wann du, o Heldin, dich hebst und hinzeuchst im stralenden Wagen,
Hin durch die ewigen Tiefen des unergründlichen Aethers;
Wann du im milderen Glanze sinkest am westlichen Himmel! —
Schoen und herrlich bist du, mein mütterlich Land zwar, o Erde,
Aber was waerest du wohl ohn' ihre belebende Waerme,
Ohne die Meere von Stralen, die sie hernieder dir giesſet?
Finsternusſ hüllte dich dann, und Nacht und ewige Schrekken!
Ja, du verdientest, dasſ tausend der Voelker, voll heiliger Ehrfurcht,
Dir, du Holde, Altaere weihten und Tempel dir, dasſ sie,
Voll der innigsten Liebe, dir dankten, dasſ flammend ihr Dank hoch
Aufstieg zu dir im Gebete, von Thraenen der Wonne begleitet! —

O wie lange beleuchtest du schon des Himmels Gewoelbe!

Seit sich den Tiefen die Erd' entrollte, seit Menschen schon waren, —

Sahen sie staunend dich, und grüsseten dich, und freuten sich deiner.

Tausend Geschlechter schon grüssten dich im Strome der Zeiten,

Siehe, sie sanken dahin, sie hüllet das Dunkel der Graeber,

Sind nun laengst Asche und Staub, von stürmenden Winden verwehet.

Doch du selbsten stralest und bist noch wie du von jeher gewesen,

Immer dir selbst gleich, immer noch neu, voll goettlicher Klarheit und Schoene. —

Quelle des Lichtes! dich sieht zwar jezt noch mein liebendes Auge,

Nicht des Lichtes beraubt, wie einst des heiligen, brittischen Saengers

Auge es war. — Wie rührten mich tief die Klagen der Wehmuth,

Die der Seele des Dulders entstroemten: ihn hüllte stets Nacht ein!

Ach, ihn hüllte im Leben schon Dunkel des grausenden Grabes.

Und du straltest ihm nicht, sein Auge sah nicht mehr die Schoepfung,

Sah nicht den flimmernden Bogen, der in den Wolken sich bildet,

Nicht die Farben der Blumen, und nicht mehr den Purpur des Abends,

Nicht der Abendgewoelke Gold, und nicht den heiligen Mond mehr.

Ach, sein Auge bedekte im Leben schon Dunkel des Todes! —

Siehe, es bricht einst auch, mein Auge, es bricht und schliesst sich im Tode;

Ach, dann seh ich dich nicht mehr, dann bist du auf ewig verschwunden,

Asche und Staub auch, o Sonne, ist dann dies liebende Auge,

Bei den Gebeinen der Vorwelt, tief in dem Dunkel der Graeber

Schlummert dann auch mein Gebein, du siehst auf mein Grab dann auch nieder! —

Aber wirst du, wohl ewig auf modernde Leichname scheinen,

Du, o Sonne? und werden wohl nie des Grabes Riegel zerspringen?

Nein! sie kommt noch die grosse Stunde der seeligsten Wonne;

In den Gefilden des Todes, werden die Toden erwachen,

Werden zum Leben erstehen, nachdem sie lange geschlummert,

Und, im verklaerten Glanze, sich schwingen zu schoeneren Welten;

Wo die Klage entfleucht und der Schmerz, wo nicht Verwesung mehr herrschet.

Tag der Freuden, der Wonnetag; und namenlosen Entzükkens!

Die sich trennten mit Thraenen der bangsten Wehmuth im Tode,

Alle vereinigst du sie, sie finden auf ewig sich wieder!

Dann ist Trennung nicht mehr, nicht Nacht, dann fliehen Kummer und Leiden;

Dort umfliesst uns ewiges Licht, dort blühen ewige Freuden.

Die du alle uns sahst, o Sonne! du sinkest auf ewig vielleicht dann,

Hast deinen Lauf dann vollbracht: Uns leuchten schoenere Sonnen! —

An Fanny.

Theure! gedenkst du oefters in der Stille
Heil'ger Einsamkeit, fern von Menschen, deines
Dich so zaertlich liebenden, fernen Jünglings?
Hebet ein Seufzer

Deinen gewoelbten Busen? hüllt dein Auge
Sich im Schleier der wehmuthsvollen Sehnsucht?
Fliesst mir eine zitternde Thraene deine
Wange hernieder? —

Beste! o traure nicht; denn auf ewig wird uns
Diese Trennung nicht dauern: denn der Himmel
Hoert das Flehn der liebenden, holden Unschuld,
Sieht deine Thraenen!

Hoeret die frommen Wünsche deines Jünglings! —
Ach, dein himmlisches Bild umschwebt mein Auge,
Mahlt sich auf der silbernen Fluth des Stromes,
Stralet mir freundlich

In den zerrisſnen, von der Abendsonne
Purpurstrale besaeumten, Wolken, laechelnd
Wallt's, mit mir in schweigenden Hainen und in
Felsengeklüften. —

Himmlischer Hofnung Wonne, süsſes Ahnden
Füllt die trunkene Seele deinem Jüngling! —
Bald, o bald entküsſe ich deinen Wangen
Thraenen der Freude!

Die
wahre Groesse des Menschen.

Des Herzens Ruh und immer gleicher Muth
In jedem Sturme dieses Lebens,
Dies ist erhabner Seelen Eigenschaft.

Wer unverdiente Schmach, Verfolgung, iedes Leiden
Gelassen duldet, keinem Pfeil des Schiksals bebt,
Gehüllt in das Bewustsein innrer Würde;

Wer maecht'ge Leidenschaft bekaempft und zwingt,
Ein Freund der Wahrheit und der Tugend ist:
Nur der verdient den Namen eines grossen Menschen!

Ihn schrekken nicht die drohend'sten Gefahren,
Mit heiterm Aug' sieht er der Elemente Wuth,
Zagt nicht dem Drohen maechtiger Verbrecher.

Er ist mehr Held als der Eroberer,
Als der unsinnige Zerstoerer iedes Menschenglüks:
Sie sind ein Graeuel in der Gottheit Auge.

Er strebet nicht nach Gunst von Maezenaten,
Sucht nicht die Gnade höher Thoren:
Sich selbst genug, verschmaeht er sie, voll edlen Stolzes.

Sein helles Auge blendet Stern und Orden nicht,
Ist nicht auch Diamant nur blosser Stein?
Bestimmt elendes Gold des Menschen Werth? —

Hinweg der feige, niedre Poebel, den,
Nur schnoeder Wollust frohnend,
Verruchtes Gold entzükt, die Quelle jeder Schandthat! —

Mag auch das Glük dem Weisen laecheln, wohl! er nimmt es an;
Mag's, ewig flatterhaft, entfliehen: seiner Flucht
Folgt keine Thraene seiner Sehnsucht nach.

Die Freuden, die ihm blühen, haengen
Vom blinden Glük nicht ab, sind herrlicher,
Als jeder Schimmer eitler Erdengroesse.

Er kennt den Werth des Lebens, kennt der Güter Werth,
Und fürchtet nicht den Tod und nicht das Grab:
Ha, sein ist ja die ganze, grosse Ewigkeit!

Die Uiberredung.

Liebe Lina! lasſ dich küsſen!
Ach, wie lieb ich dich!
Sieh der Liebe Thraenen fliesſen;
Komm und küsſe mich!
Straeubst noch immer dich? —

Sieh! wie dort die Taeubchen girren,
Wie sie schnaebeln sich.
Lasſ auch dich zur Liebe führen,
Sieh! wie lieb ich dich,
Komm und küsſe mich! —

Liebe stralt des Himmels Sonne;
Liebe singt die Nachtigall;
Engel fühlen ihre Wonne;
Liebe herrscht allüberall!
Koeniginnen fühlen sie,
Huld'gen ihrer Sympathie!

Alles zwingt die starke Liebe,
Alles, alles huldigt ihr!
Und die wonnevollsten Triebe,
Lina! kommen blos von ihr.
Liebe Lina! schmaeh' sie nicht:
Ihr zu huldigen ist Pflicht!

Liebe nur haelt alle Wesen
Stets in süsser Harmonie.
Zu der Welten Glük erlesen
Ward vom guten Himmel sie! —
Liebe Lina, lieb' auch mich!
Gott! die Holde küsset mich! —

Hymne.

Gros ist der Ewige! von Seinem Lob
Sind alle Himmel voll!
Laut brausst's im Sturm der weite Ocean!
Der Blitz verkündet es!

Von Pol zu Pole traegt's der Donner, er,
Der Herold seiner Macht!
Ihm toenen hoch der Sfaeren Harmonie'n!
Ihn feiert die Natur!

Zu Seiner Ehre zeucht die Sonne hin,
Hin durch des Himmels Bahn,
Ihm glaenzt Urania und Orion
Einsam, in dunkler Nacht! —

Wer istIhm gleich? — Auf Seiner Allmacht Wink
Entrollte, gleich dem Blitz
Der Wetterwolk', dies graenzenlose All
Dem Chaos: denn Er ist's, —

Der mit gewalt'ger Hand den Sonnenball
In seine ew'ge Bahn
Hinschwang, und rund um ihn die Erde drehn
Sich hiess, von seinem Glanz

Und Feuermeer zu ziehen Waerm' und Licht;
Und Er ist's auch, der Herr!
Der an dem Silberbach Vergismeinnicht,
Das holde Veilgen, so

Wie tausend Blumen, bunt geschmükket mit
Des Regenbogens Glanz,
Aus mütterlichem Schoos der Erde rief;
Und Er ist's auch allein,

Der Leben gab dem kleinen Feuerwurm,
Der sich der zarten Blum'
Als einer Welt, und im Gefühl des Seins,
Ihm dankend, sich erfreut! —

O, wie sind Seine Werke gros und viel!
Wohin mein Auge schaut,
Erblikt es mit Bewundrung, überall,
Licht, Ordnung, Harmonie

In allen Welten, sonder Zahl und End',
Vom Kaefer bis zum Geist,
In Einer Kette bis zu Seinem Thron,
Den tausendfaches Licht

Umstroemt! — und alles dies ist Abglanz nur
Von Seiner Herrlichkeit! —
Verstumme, mein Gesang! wer singt Sein Lob?
Selbst Engel koennen's nicht! —

Die Verklaerung.

Wann ich einst des Lebens Bahn vollendet habe;
Wann mein sterbend Aug im Tode bricht:
Heil mir! meinem Geist glaenzt dann jenseit dem Grabe,
Schon ein Stral von der Verklaerung Licht!

Jede sterbliche Empfindung wird dann fliehen,
Sinken iede Leidenschaft in Nacht;
Hoher Wonne Ahndung Psychen mild durchglühen,
Die erst dann zum Leben auferwacht.

Aber wann sie, o Triumph! frei ihrer Hülle,
Jene seel'gen Welten selbst erblikt,
O des staunenden Entzükkens, o der Fülle
Namenloser Lust, die sie beglükt!

Von der Himmel hohen Harmoni'en begrüsset,
Wird's ihr wie dem Traeumenden erst sein;
Bald von Engeln, ihren Freundinnen geküsset,
Saugt sie alle Himmelswonnen ein! —

Eilt, o eilt, ihr Stunden, eilt auf schnellen Flügeln,
Dass mein Geist bald grüsse jene Welt,
Dass er auffleug' zu des Himmels Sonnenhügeln,
Wann der Vorhang dieses Lebens faellt!

Sehnsucht
nach laendlicher Stille.

Solitude, où je trouve une douceur secrette,
Lieux que j'aimai toûjours! ne pourrai-je jamais
Loin du monde et du bruit goûter l'ombre et le fraix?
O qui m'arrêtera sous vos sombres aziles? —

La Fontaine.

Entfernung vom Geraeusche dieser Erden!
Nur dieser Wunsch mag mir gewaehret werden;
Befreit, nur dieses fleh' ich von dem Himmel,
Fern vom Getümmel

Der Welt, moegt' ich des Lebenszeit verleben:
Dann würde goldne Ruhe mich umschweben.
Dann wehte meinem Geist des Himmelsfriede!
Die kleinste Hütte

Waer mir dann ein Pallast, die Felsenquelle
Mir Nektartrank. — Oft wiegte ihre Welle
Sanft murmelnd dann mich, frei, von jedem Kummer,
In süssen Schlummer. —

Dort goennt ich gern dann ihre goldnen Throne
Monarchen! Ach, zu oft nur drükt die Krone
So schwer, voll Sorg und Unruh voller Leiden,
Und leer an Freuden!

Mich floehn die Leidenschaften, Ruhmsucht, Sorgen,
Furcht, Hofnung dann. Im stillen Thal verborgen,
Waer mir die kleine Flur die Welt, die Freude
Stets mein Geleite.

Mir toenten oft, in feierlicher Stille,
Der Musen hohe Harmonie'n, die Fülle
Der himmlischen Akkorde scheucht die Klage
Und Gram und Plage.

Ach, mit den sanften Weisen aller *Zeiten*
Würd süsser Umgang mich zur Wahrheit leiten;
Arbeit und Musse theilten meine Stunden,
Bis sie verschwunden.

Bis mir des Todes Hand das Aug zudrükte,
Mein Geist, Triumph! Elysium erblikte,
Ach, jene ewig seeligen Gefilde,
Voll Frühlingsmilde.

Kein Stein bemerk' dann meines Grabes Staette,
Die Wehmuth wein, im klagenden Gebete
Dort nicht! kein Auge, keine Thraene wasche
Dann meine Asche!

An mein Vaterland, als der Koenig Friedrich Wilhelm, zum erstenmale in seine beiden fraenkische Fürstenthümer kam.

Willkommen mir, willkommen, Tag der hoechsten Wonne!
Du meines Vaterlandes freudenvollster Tag!
Dich grüsset selbst mit hellerm Stral die Sonne;
Dir folgen Himmelsseeligkeiten nach!

Denn sieh, mein Vaterland! Er kommt, dein Koenig heute;
Heil dir! Sein Antliz glaenzt, wie Gottes Sonne mild;
Die Tugend, Menschlichkeit sind Sein Geleite;
Er ist der gütevollen Gottheit Bild!

Zeucht Ihm, ihr Jünglinge! lautjauchzend, froh, in Reihen
Entgegen! Ihr, o Jungfraun! kommt, denn, ha! Er naht,
Im festlichsten Gewand, entzükt, Ihm zu bestreuen
Mit Blüthen und mit Rosen Seinen Pfad. —

Ja, theuerster Monarch! von Deinem, Deinem Blikke
Haengt unſre Freude so wie unser Schiksal ab;
O laechelt Der uns mild, welch ſeeliges Geschikke!
Dann endigt unser Glük allein das Grab!

Sieh! wie der Greis frolokt, dasſ Dich sein Auge siehet,
Eh noch der Abend seines Lebens nieder sinkt;
Der Jüngling triumphirt, und seine Seele glühet,
Süsſ ist der Tod ihm, wann Dein Auge winkt.

O guter Fürst! lasf unsre Freude Dir gefallen!
Verschmaehe unsre Liebe, unsern Segen nicht;
Wir flehn für Dich zum Ewigen. Uns allen,
Ist Dich zu lieben, unsre süsste Pflicht.

Du, gütigster Monarch! bringst uns die goldnen Tage
Arkadiens. Obgleich so furchtbar gros als Held,.
Liebst Du den Frieden, fernst des Krieges Plage;
Wie Friedrich selbst bewundert Dich die Welt.

Erschrokken flieht vor Dir das rasende Verbrechen
Zur Hoelle. Uiberflusf, Treu und Gerechtigkeit
Herrscht überall. Froh wallt auf allen Wegen
Der Wanderer, nicht von Gefahr bedraeut.

Am eignen Heerde lebt der Landmann seine Tage,
Zieht froelich süsse Reben an die Felsenwand.
Getroestet schweigt des Elends bange Klage:
Denn keinen Boesewicht schützt Stern und Band.

Du schütz'st der Menschheit Recht, und Wissenschaft und Künste;
Der Unschuld troknest Du die Thraenen, die sie weint;
Lohnst koeniglich die Tugend und Verdienste;
Wie Antonin und Titus, Menschenfreund!

Heil denn auch mir! dass ich Ihm meine Tage weihen,
Dass ich in stiller Ehrfurcht Ihn bewundern kann.
Auch ungekannt Ihm, würd' der Tod mich freuen,
Den ich für den Erhabnen sterben kann! —

Dich aber will ich feiern, süsser Tag! umwinden
Soll bei dem Festgelag mein Haupt mit Epheu sein.
Nur unter Hymnen fliehen deine Stunden,
Bis mich die Nacht besiegt und Lieb' und Wein!

An

An die Liebe.

1792.

Ein Fragment.

O Liebe, Liebe! Meer der schoensten Freuden,
O welche Seeligkeiten gleichen deinen?
Durch dich ist Alles! Erd und Meer und Himmel
Verbindest du in ew'ge Harmonieen.
Du stroemst durch tausend Miriaden Welten;
Sie alle toenen deinen Lobgesang!
Du traenkst mit deinen Freuden alle Wesen;
Sie alle jauchzen wonnetrunken dir!
Ja, du beseeligest den flammenden,
Erhabnen Cherubim, der vor dem Throne
Des Ew'gen schwebt, so wie den Sterblichen,
Der auf der niedern Erd' im Staube wallt.

O Liebe, Koeniginn, Erhabenstes
Der Wesen, ach, was waere dieses Leben,
Was waere diese Welt wohl ohne dich?

Nur ein oede, eine trauervolle,
Ach, eine tode, freudenleere Welt!
Wie seufzt so bang und unruhvoll das Herz,
Dem du noch fehlst. Welch tiefe Leere,
Und düstre, bange Sehnsucht treibt es dann
Unstaett und flüchtig immer hin und her;
Gleich wie auf unermesſbar'n Ozean
Der Sturm ein Schiflein hin und wieder schleudert,
Jezt zu den Wolken, jezt in schwarze Tiefen. —
Doch nahst du dich dem Sterblichen, o Liebe!
Und laechelst ihm mit deinem Engelblik,
O dann versiegt des Kummers bittre Thraene,
Da schwindet ploetzlich jeder düstre Gram;
Wie vor der Morgensonne goldnem Stral
Der leichten Nebel grauer Schleier schwindet. —

Da wo du wandelst, laechelt schoener die Natur,
Es stralt die Sonne sanfter; jeder Baum
Bekleidet sich mit anmuthsvollerm Grün;

Da wo du wandelst, waer's auch eine Wüste,
Mit Dornen nur bestreut und heissem Sand,
Da sprossen goldne Blumen rings hervor,
Da wandelt alles sich in Eden um. —
Die Tugend selbsten huldigt deinem Zepter,
Und wird durch deinen Reitz noch schoener.
Die edelsten Gefühl' sind dein Gefolge:
Erhabne Simpathie und reine Grosmuth,
Und Mitleid bei des Elends leisen Bitten,
Und Drang zu retten unterdrükte Unschuld.
Du hebst das Herz empor zum Ewigen,
Und giessest hohe Inbrunst ins Gebet;
Du lehrst den Glauben an Unsterblichkeit.
Dem schwermuthsvollen Zweifler selbsten schenkest du
Des bessern Lebens Trost und Ruhe. —

Glükseelig! wer die Fülle deiner Wonne kostet,
Ach, deinen süssen Freuden folgt nie Ekkel.
Doch schenkst du sie nur frommen, weisen Menschen.

Der feige Sclave seiner niedern Lüste,
Der Unempfindliche, der Grausame,
Der Frevler, der nur stets mit Trug und Bosheit
Und Raenken schwanger geht, sie alle kennen,
Beseeligende Liebe, deine Freuden nicht.
Drum schwinden ihnen langsam bang die Tage.
Oft fasst sie Todesschauer in der Stunde
Der grausen Mitternacht, und ihr Gewissen
Stoert ihren kurzen Schlaf. Es troestet sie
Kein liebend Wesen: denn der Himmel schenkte
Im Zorne ihnen nicht ein weiches Herz.
Ach, ihnen strahlet nicht die Sonne schoen,
Und ihnen laechelt nicht der sanfte Mond
Zufriedenheit und Ruhe in die Seele.
Sie rühret nicht der Zaubersang der Nachtigall,
Des Zephirs kühler Hauch weht ihnen nicht,
Und ihnen duftet nicht die Purpurrose. —

Du fliehst die stolz gethürmeten Pallaeste.
In friedlich stillen Hütten weilst du lieber,
In Gaerten und in hochgewoelbten Grotten,

Am einsamen, romant'schen Silbersee,
Und in dem Blumenthal, von Fels und Wald umkraenzt. —
Hier weilst du lieber, hier beglükkest du
Mit deinen Freuden gute, weise Menschen.
Wie Maientage fliesſen ihre Jahre,
Sanft wie im holden Veilchenthal der Quell.
Ihr ganzes, langes Leben ist harmonisch
Und rein als wie der Harfe Silberton.
Und selbst der Tod ist ihnen einst die Pforte
Zum Uibergang in seeligere Freuden.

Phyllis an Damon.

1792.

nach H. v. Kleist.

Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!
Mein Herz hat nun der Liebe Macht empfunden.
Ich flehe um Vergebung meiner Haerte,
Beglükt, wenn ich die Deine werde!

Ich fühls, ich bin kaum werth noch deiner Liebe:
Zu grausam war ich gegen deine Triebe;
Laengst fühlte ich, nicht wider meinen Willen,
Mein Herz der Liebe Sehnsucht füllen.

O du, der mich so treu, so zaertlich liebte,
Der lieber stürbe, als er mich betrübte,
Komm nun! empfang den Lohn der treusten Liebe,
An meiner Brust, voll gleicher Triebe.

Als du jüngsthin, von Sehnsucht angetrieben,
Zu meinen Füssen schwurst, mich stets zu lieben,
Und ich auch selbst noch dann die Sproede machte,
Und deines heissen Schwurs nur lachte;

Dir nun, in banger Wehmuth hingegossen,
Aus deinem sanften Auge Thraenen flossen:
O was empfand ich da in meinem Herzen? —
Durchwühlt von Schaam und Reu und Schmerzen,

Glaubt ich beinah in Ohnmacht hinzusinken,
Schon wollt' ich deinem Flehn Erhoerung winken.
Ich konnte nicht! mir bebt's durch alle Glieder;
Ich sank auf meine Kniee nieder.

Du sahst's, flogst hin, und hieltst mich vest umschlungen;
Von welcher Lust fühlt' ich mich schnell durchdrungen?
Du küsstest mich! und unter diesen Küssen
Schien meine Seel' in dich zu fliessen.

Ja, Damon! komm, lasſ an mein Herz dich drükken,
Lasſ Wonne saugen mich aus deinen Blikken,
Hab ich dich! dann mag Erd und Himmel schwinden,
Bei dir werd' ich sie schoener finden!

Sehnsucht.

1792.

nach Ebendenselben.

Sie fliehet fort! wie trüb und bang wird mir's ums Herz!
Sie ist dahin! — mein Aug erblikt sie nimmer.
Ihr Goetter! ach, welch' düstrer, unnennbarer Schmerz,
Verscheucht aus meiner Brust selbst jeder Hofnung Schimmer.

Sie ist dahin! ach kaum vor einem Augenblik
Lag ich an Fannys Brust noch wonnetrunken!
Ein weiter Raum trennt mich von ihr, und du Geschik,
Du siehst mich, mitleidsleer, in meinem Gram versunken! —

Ach, ohne sie ist mir die ganze Welt ein Grab,
Und eine Wüste schoen an ihrer Seite!
Und dieses Leben, welches mir der Himmel gab,
Ist ohne sie zur Qual mir nur, und nicht zur Freude!

Ihr Winde weht ihr nach, und sagt ihr meinen Schmerz;

Du schneller Strom, o bring ihr meine Thraenen!

Sagt, dasſ ihr Jüngling stirbt, o sagt ihr, dasſ mein Herz

Bald bricht und stirbt, durchwühlt von banger Liebe Sehnen!

Wo rauscht der Bach, von ihrem schoenen Bild entzükt,

Harmonischer, mit hellerm Silberglanze?

Wo blüht der Hain, den jezt ihr Zaubersang beglükt?

Wo staunt das Thal ob ihrem anmuthsvollen Tanze?

Noch einmal nur, noch einmal lasſe mich o Glük!

Des Himmels süsſte Lust an ihrem Busen trinken.

Noch einmal laechle mir ihr holder Engelblik,

Dann will ich, soll es ſein, ins Grab mit Freuden sinken!

Trost der Wehmuth.

Schoen ist's hier, wo unter dunkelem Gestraeuche,
Sanft von Lunens Silberglanze umflimmert,
Die durch der Baeume zitternde Zweige blikket,
Einsam ich wandle.

Das Lied der Saenger des Waldes toenet nicht mehr.
Feierlich schweigt um mich rings die ganze Natur!
Nur allein ein melancholisch Heimchen zirpet
Im hohen Grase. —

So herrscht denn ewiger Wechsel in der Natur!
Tiefe Stille rings, ein Bild des Todes! — Doch
Die Welten rollen: bald übergiesſet neues Leben
Schweigende Fluren. —

Werden nicht vielleicht einst, auch diese Welten
Wiederstürzen ins Chaos, und dann andere,
Voll schoenern Glanzes, folgsam dem Wink des Hoechsten,
Ploetzlich entstehen? —

Ach, mit der Wehmuth nassem Blikke verweil' ich
So gern im blassen, schwachen Sternenscheine,
Traurig, umschattet von düstern Zypressen,
Bei einem Grabmahl!

Heiliger Schauer zittert mir durch die Seele!
Dumpfig brausst dort aus tiefen Felsengeklüften
Der wilde Waldstrom her im Sturze; mich umschatten
Bilder des Todes!

Doch wohl wirds mir sein, wann ich das Ziel errungen,
In den eliseischen Gefilden jener Welt,
Dorten fleucht die Nacht und jeder Kummer: dorten blühen
Ewige Freuden!

An meine Freunde.

Ihr Freunde! wann ich oft im stillen Gram
Der Abenddaemmerung, in stiller Flur,
Voll Schwermuth in dem Herz, voll Gram und Harm,
Einsam hinwandelte, und trauerte;
Und eine Thraene mir die Wange niederrann,
Dann dünkte es mir oft, als hoerte ich
Sanft einer Stimme Ton, dem Rauschen gleich
Der Harfe, wann des Zephirs leiser Hauch
Die Silbersaiten rührt, dem Murmeln gleich
Der kleinen Welle eines klaren Baches:
O traure nicht (so schien's als rufte sie)
Und trokne deine Thraenen. Bald wirst du
Des Leidens Kelch geleeret haben; bald,
Bald wird dein Geist, der noch im Staube kaempft
Mit Wahn und Vorurtheil, sich schwingen auf
In jene seeligen Gefilde, wo

Die Klage schweigt, und ieder Schmerz entflieht,
Dort, wo der bangen Trennung Zaehre nicht mehr fliesset,
Wo Liebende sich ewig wieder finden;
Dort, wo des Kummers bittre Thraene nicht
Dem Guten mehr die Wange niederrinnt,
Zu seinen Füssen tief der Sturmwind heult,
Wo tief im finstern Thal der Donner rollt
Und Blitze leuchten; wo des Dulders Haupt
Im Glanz der Palmenkrone strahlt,
Und Ruh und Seeligkeit ihm ewig lohnen.
Ich hoerte sie, ein süsser Schauer drang
Durch meine ganze Seele. —
Es flohe Harm und Gram und Schmerz; gerührt
Warf ich mich hin und betete tief an,
Und seeliges Gefühl durchstroemte mich!

Wann nun, ihr meine Theuern! mein Gebein
Im stillen Grabe ruht, so wandelt dann



Manchmal im stillen, sanften Mondenscheine
Zu meinem Grabeshügel hin, und streut
Ein Veilchen und Vergismeinnicht darauf,
Weint eine stille Thraene meiner Asche! —
Da werde ich, hoch überm Sternenzelt,
Gerührt auf euch hernieder sehn; mein Geist
Wird euch im Hauch des Abendwinds umwehn,
Und Ruh und Heiterkeit in euer Herz
Dann giessen, bis euch einst des Todes Hand
Die müden Augen schliesst, und mir verklaert,
In jenen bessern Welten wiederschenkt. —

